HANS DOMIZLAFF

PROPAGANDAMITTEL DER STAATSIDEE

HANS DOMIZLAFF

PROPAGANDAMITTEL DER STAATSIDEE

ALS MANUSKRIPT GEDRUCKT 1932

COPYRIGHT BY HANS DOMIZLAFF, ALTONA-OTHMARSCHEN

INHALTSVERZEICHNIS

Vorbemerkung 9

Die Betrachtungseinstellung 13

Das Symbol der Staats-Idee 33

Ein Vorschlag 43

Stileinheit 55

Der Zensor 73

Politik 83

Nachwort 101

VORBEMERKUNG

Den nachstehenden kurzen Ausführungen über Propaganda-Mittel der Staats-Idee sind keinerlei politische Anschauungen oder geformte Ziele zugrunde gelegt. Die für alle sachlichen Auseinandersetzungen unerläßliche Kritik und nüchterne Charakterisierung der Massen-Psyche darf weiterhin den Leser nicht veranlassen, den Glauben an eine innere Teilnahmslosigkeit vorauszusetzen, denn Ursache und Ziel der Gedankengänge beruhen ausschließlich und völlig eindeutig in dem Bewußtsein der Zugehörigkeit zu der großen Gemeinschaft des deutschen Volkes. Das Außerachtlassen irgendwelcher Partei-Anschauungen ist eine Folge der Überzeugung, daß sich die äußere Form und Struktur eines Staates ganz von selbst organisch entwickelt, sobald das Gefühl der Volksgemeinschaft zu lebendiger Vorherrschaft gelangt.

DIE BETRACHTUNGSEINSTELLUNG

Eine wesentliche Vorbedingung für die erfolgreiche Tätigkeit einer Staatsregierung ist ihre Machtstellung innerhalb einer Volksgemeinschaft. In der Art der hierzu erforderlichen eigenen oder erborgten Machtmittel vollzieht sich offensichtlich eine Wandlung von physischen Waffen zu psychischen Waffen, von den Instrumenten zur Beherrschung der Körper zu den Methoden zur Beherrschung der öffentlichen Meinung. Wenn auch die Notwendigkeit einer Machtzentrale als Voraussetzung immer bestehen bleibt, solange ein Gemeinschafts-Leben fundamentale Probleme bedingt, so verlangt doch der Besitz der Macht heute weit mehr die freiwillige Anerkenntnis der Regierungsbefugnis einer führenden Institution, als das in früheren Entwicklungsstufen typisch einfache Zugeständnis physischer Ohnmacht und politischer Unmündigkeit der Masse.

Trotzdem ist die systematische Ausnutzung moderner Propaganda-Erfahrungen bei der Schaffung geistiger Machtmittel zur Beeinflussung großer Volksmassen in der Politik noch wenig bekannt. Die Ursache hierfür liegt in der Verkennung

der Möglichkeiten und in der merkwürdig geringen Kenntnis der Massen-Psyche, die für sehr viele politische Unternehmungen charakteristisch ist.

Wie überall im Leben zeigt es sich auch in der geistigen Rüstungsindustrie, daß neue Methoden nur da gefunden werden, wo die bittere Not im Kampf um die wirtschaftliche Existenz erfinderisch macht. Das ist in erster Linie im privatwirtschaftlichen Leben. Hier haben sich in den letzten Jahrzehnten Erfahrungen angesammelt, die zu einer häufigen Kritik an vielen in der Innen- und Außenpolitik üblichen Propaganda-Erscheinungen führen. Leider ist es nicht leicht, das Gebiet der modernen Beeinflussungsmittel allgemein verständlich darzustellen, denn allmählich hat die Kunst der ernsten Reklame eine weitgehend wissenschaftliche Spezialisierung erzwungen. Dazu kommt noch, daß die meisten Menschen glauben, über die Möglichkeiten propagandistischer Beeinflussung von Volks-Massen bereits genügend orientiert zu sein, ohne an wesentlich mehr als an Wahlplakate, Wahlreden und Pressenachrichten zu denken. Tatsächlich aber erstreckt sich das Gebiet der modernen Propaganda auf die Gesamtheit aller Vorgänge und Erscheinungen, die zur Bildung einer öffentlichen Meinung führen, also auf alles, was einer der Massenbeeinflussung zweckentsprechenden Formung unterworfen werden kann.

Der wichtigste Denkfehler beruht auf der Verkennung des Unterschiedes zwischen Individual-Psyche und Massen-Psyche. Die psychologischen Erfahrungen einzelner Menschen werden fast immer aus dem Umgang mit einzelnen Individuen gewonnen, und diese Erfahrungen haben bei der Behandlung der Massen-Psyche einen sehr eingeschränkten Wert, denn die Massen-Psyche besteht niemals aus einer Zusammensetzung von Eigenarten der Psyche einzelner Menschen, sondern ist etwas vollständig Neues, Andersartiges.

Der krasse Unterschied zwischen Individual-Psyche und Massen-Psyche erscheint dem Neuling in dem Gebiete der Reklame zuerst unverständlich und unsinnig, da sich die Massen schließlich immer aus Individuen zusammensetzen, und deshalb auch die Psyche der Menschen in Einzahl und Mehrzahl nur algebraische Verschiedenheiten zeigen sollten. Tatsächlich geht aber eine deutlich nachweisbare Veränderung in der Psyche des Individuums vor, wenn das Individuum sich als Teil einer größeren Menschengruppe oder Menschenmasse einfügt. Die gröbsten Merkmale sind allgemein bekannt: Das „Mitgerissenwerden" innerhalb einer Massen-Idee, die Ansteckungsgefahr von Massen-Wahn, der Massen-Rausch usw. Dies sind Erscheinungen, denen sogar die Psyche eines sehr selbständigen Individuums so weit unterliegen kann, daß sich der betreffende Mensch nach dem „Erwachen", d. h. nach der Loslösung aus

der Masse, beinahe selbst nicht mehr begreift und die charakteristische Ausschaltung der sonst gewohnten eigenen Kritik-Fähigkeit unverständlich findet.

Nun gibt es nicht nur elementare, leicht erkennbare Massen-Psychosen, sondern auch eine unendliche Fülle von Vergewaltigungen der Individual-Psyche durch eine übergeordnete Massen-Psyche, die so differenziert sind, daß das Individuum in den seltensten Fällen seine eigene Befangenheit innerhalb einer Massen-Idee verspürt. Die mannigfaltigen Wirkungen direkter oder indirekter Reklame für Handelswaren geben immer neue Beispiele davon, daß einzelne Individuen an die Selbständigkeit ihrer Kaufentschlüsse glauben, aber in Wirklichkeit einer Massen-Psychose unterliegen. Es geschieht sogar überwältigend häufig, daß ein Käufer überzeugt ist, niemals durch Reklame beeinflußt werden zu können. Dieser Irrtum ist erklärlich, da – besonders bei Großreklame für Massen-Artikel – niemals eine einzelne Individual-Psyche beeinflußt wird, sondern eine gewisse Käufermasse, also eine Massen-Psyche; erst auf diesem Umweg wird der einzelne Käufer erreicht, der aber als Individuum sich keine Rechenschaft über die Ursachen seiner Kaufhandlungen als Teil einer Masse ablegen kann. Dies ist der Grund für die eigenartige Erscheinung der großen Wirkung der Reklame und der geringen Wirkungs-Erkennbarkeit durch ein Individuum.

Die Bezeichnung: Masse darf nicht als etwas Verächtliches betrachtet werden. Große Führer neigen nach ihren Erfahrungen mit der Massen-Psyche, die sehr unvernünftig zu sein scheint, oft dazu, diese Erfahrungen in Menschenverachtung umzusetzen. Jeder Mensch, auch der klügste und selbständigste Denker, wird in irgendwelchen Fällen Teil einer Masse und somit psychisch unselbständig. So kennt jeder Theaterdirektor eine bestimmte Massen-Psyche, genannt „Publikum". Dieses Publikum kann sich aus den klügsten Köpfen zusammensetzen, immer ist der Theaterdirektor versucht, diese Massen-Erscheinung als ein großes, durchaus nicht besonders kluges Tier zu betrachten. Derselbe Theaterdirektor, der im Theater als Einzel-Individuum selbständig einer geistig weniger wertigen Masse, dem Publikum, gegenübersteht und sich einer Überlegenheit bewußt wird, gehört beispielsweise einem Arzt gegenüber wiederum zu der großen Masse, die der Arzt seinerseits mit bewußter Überlegenheit summarisch als „Publikum" bezeichnet, wobei er die charakteristischen Merkmale der Typisierung auf einer niedrigeren Geistesstufe interessiert aus der Distanz seiner Sonderstellung zu beobachten gewohnt ist. Dem Reklamefachmann gegenüber wird auch wiederum der Arzt zum Bestandteil der dumpfen Masse herabsinken, die nur mit groben Mitteln zu Handlungen bewegt werden kann. Jeder Mensch ist einmal Individuum, einmal Teil

einer Masse, und somit wechselt seine Psyche und damit sein geistiges Niveau.

Man kann den Grundsatz aufstellen, daß die Massen-Psyche nach dem Zeugnis ihrer Vernunft viele Stufen tiefer steht als die Individual-Psyche. Andererseits hat die Massen-Psyche einen ganz erheblich größeren Instinkt für bestimmte Qualitäten als das Individuum. Der Kaufmann weiß, daß man mit Worten leicht einem Menschen falsche Meinungen aufzwingen kann, daß man aber auf längere Dauer eine Masse nicht betrügen kann.

Die Gegensätze der typischen Merkmale von Individual-Psyche und Massen-Psyche beruhen im wesentlichen auf graduellen Unterschieden aller möglichen Eigenschaften. Die nachstehende Aufstellung ist also nicht absolut, sondern nur als Eigenschaftsbetonung aufzufassen. Deutlich vorherrschend sind folgende Unterschiede:

1. Das Individuum ist in einem gewissen Maße befähigt, nachzudenken und aus Erfahrungstatsachen Schlüsse zu ziehen. Es kann durch rechnerische Argumente und logische Schlußfolgerungen zu Überlegungen veranlaßt und überzeugt werden.
2. Das Individuum besitzt ein feinregistrierendes Erinne-

rungsvermögen und vermag aus angenehmen und unangenehmen Erfahrungen Lehren zu ziehen; das Individuum kann Verantwortlichkeit, Gewissen, Schuldbewußtsein und Reue zeigen und beweist damit die Fähigkeit zu einer, wenn auch triebhaft begrenzten, Selbstkritik und einem Sinn für Gerechtigkeit.

3. Das Individuum ist einesteils materiell egoistisch und andererseits geltungssüchtig. Es ist bestrebt, innerhalb des eigenen beschränkten Lebenskreises eine anerkannte, möglichst besondersartige Rolle zu spielen. Auch der Altruismus kann häufig als Egoismus höherer Ordnung abgeleitet werden.

4. Das Individuum wird mehr durch den realen Inhalt einer Rede, eines Schriftsatzes oder eines Bildes beeindruckt und weniger durch die Form. Irreale Kombinationen von Farben, Linien und Körpern lassen nur bei ausnahmsweise fein registrierenden Menschen eine Wirkung erkennen, denn das natürliche Ziel einer Vorstellungsbildung ist real. Deshalb bleiben auch Symbole, Pathos und Theatralik bei zielstrebigen Diskussionen fast immer wirkungsschwach. Der Instinkt des Individuums für große, aber nicht unmittelbar ersichtliche Tatkraft ist gering.

Hierzu als Gegensatz:

1. Die Massen-Psyche ist äußerst denkfaul und begreift kaum die allereinfachsten Dinge, wenn sie nicht dauernd in primitivster und leichtfaßlichster Formulierung eingehämmert werden. Rechnerische Argumente, logische Schlußfolgerungen und die unangreifbarsten überzeugendsten Darlegungen werden restlos abgelehnt, wenn sie auch nur das geringste Eingehen auf irgendwelche Gedankengänge verlangen. Alles Ermahnen, Beschwören und Warnen mit Gründen der Vernunft allein ist aussichtslos.
2. Die Masse hat ein Erinnerungsvermögen nur für die fundamentalsten Erlebnisse von Not oder Genuß. Die Lehren, die die Masse daraus zu ziehen vermag, bleiben sehr fragwürdig, da kaum irgendwelche Selbstkritik vorhanden ist. Verantwortlichkeit, Gewissen, Schuldbewußtsein sind der Masse an sich unbekannt, wenn nicht eine Art Psychose durch äußere Einwirkungen entsteht, die den Schein eines Gewissens vortäuscht. Die Masse ist niemals aus sich heraus gerecht, es sei denn zufällig. Die Masse sucht stets die Schuld bei anderen, niemals bei sich selbst.
3. Die Masse ist nicht materiell egoistisch und auch nicht altruistisch. Sie ist schwer berechenbar, von Stimmungen

abhängig und unterliegt häufig unkontrollierbaren Einflüssen. Die Masse ist anlehnungsbedürftig und stets bereit, Verantwortung, Arbeit und Leitung irgendwelchen Führern zu überlassen. Der Geltungstrieb führt selten zum unmittelbaren Selbstbewußtsein, sondern zum Stolz auf irgendwelche Repräsentanten, die sie zu vergöttern liebt. Das mangelnde Kritikvermögen führt ebenso leicht zur sinnlosen Vernichtungswut wie zur unkritischen Verehrung, wie überhaupt der Trieb zu Extremen das Bild der Masse als ein Individuum sehr früher Entwicklungsstufe rechtfertigt. Auf das gleiche Bild führt auch der stark ausgeprägte Trieb zur Fetischbildung zurück, der den Helden und den Symbolen einer Masse eine unerhörte Bedeutung verleiht.

4. Die Masse wird weit mehr durch Form und Tenor einer Rede, eines Schriftsatzes oder die Farben und Flächen eines Bildwerkes beeinflußt, als durch den realen gedanklichen Inhalt. Deshalb haben Pathos und Theatralik eine ungleich größere Kraft, die Sympathie der Masse zu erwerben, als die bedeutendsten geistigen Analysen und Erkenntnisse. Ganz erstaunlich ist der häufig sichere Instinkt der Masse für Qualität; nur ist der Maßstab sehr oft ein völlig anderer, als das Individuum anzuwenden gewohnt ist.

5. Eine Masse kann alle Eigenarten zeigen, die ein von ihr vergötterter Führer besitzt oder auslöst.

Aus diesen Unterschieden kann man die Erklärung für viele Fehlschläge und Unverständlichkeiten ableiten, die immer wieder den Politiker beschäftigen, sobald er mit der Massen-Psyche zu tun hat. So zum Beispiel die Unbelehrbarkeit von Massen, andererseits die Gegensätzlichkeit von Opferfreudigkeit und Dickfelligkeit; weiterhin die geringe Popularität der meisten Denker und demgegenüber die Begeisterung für Meister im Leibessport, sowie schließlich die Macht unklarer pathetischer Ideen und die geringen Erfolge der reinen Vernunft. Jeder Beobachter kann bei Unterhaltungen mit einzelnen Individuen ganz deutlich feststellen, wann die selbständige Psyche des Individuums und wann ein Teilorganismus der Massen-Psyche zu ihm spricht. Solange sich ein Gespräch in dem engeren persönlichen und vorzugsweise beruflichen Interessenkreis eines Individuums bewegt, solange wird man eine relativ selbständige Psyche bemerken. Sobald aber allgemein interessierende Themen auftauchen wie Politik, Marken-Artikel- oder Kultur-Fragen, mit denen sich das Individuum nicht selbst speziell beschäftigt hat, dann kommen sofort alle Eigentümlichkeiten und Unvollkommenheiten einer Massen-Psyche zur Geltung, so daß man nicht mehr glaubt, die gleiche Intelligenzstufe vor sich

zu haben. Der Mensch verliert als Teil einer Masse den Intellekt des einzelnen Individuums.

Für die Anregung zur Verwendung von Propaganda-Mitteln der Staats-Idee interessiert an dieser Stelle nur derjenige Teil der Massen-Psyche, der für den Zweck der Meinungs- oder Stimmungs-Beeinflussung von Bedeutung ist. Hierbei muß es als erwiesen angesehen werden, daß Überzeugungsversuche mit Mitteln, die bei einem einzelnen Individuum erfolgversprechend zu sein pflegen, der Massen-Psyche gegenüber zumeist hoffnungslos bleiben. Es ist zwecklos, eine Masse mit Zahlenmaterial, Sacherklärungen und zuverlässigen wirtschaftlichen Folgerungen beeinflussen zu wollen. Dagegen reagiert die Masse auf sinnfällige Schlagworte, auf Pathos, Theatralik und allenfalls auf den Tenor und die indirekt suggestive Kraft wahrheitsüberzeugter Formulierungen.

Die Form ist für die Masse wichtiger als der Inhalt. Rhythmik und Schwingungen eines Wortgebildes erfaßt der Instinkt der Masse leichter als einen gedanklichen Inhalt und folgerichtig ist auch die Sehnsucht nach einem psychischen Halt größer als Egoismus und Geltungstrieb.

Von allen Eigenarten der Massen-Psyche ist das Anlehnungsbedürfnis an einen psychischen Halt (sei es an einen an-

erkannten Führer, sei es an eine Idee, sei es an das Symbol einer Idee oder irgendein Objekt, das sich für den tiefeingewurzelten Trieb zur Fetischbildung eignet), der den unmittelbarsten und wichtigsten Angriffspunkt zur Beeinflussung in Richtung eines einheitlichen Zieles und einer ideengebundenen Geschlossenheit bedeutet.

Das Volk will geführt werden, aber es sucht einen Führer, der den Eigenarten der Masse entspricht. Das Volk will vergöttern und einen Repräsentanten gewinnen, dem es blindlings folgen kann, ohne sich selbst mit Verantwortung und Denkarbeit belasten zu müssen. Das Volk will auf ein Spiegelbild seiner selbst stolz sein dürfen.

Genau wie in einem kaufmännischen Unternehmen ist eine starke führende Persönlichkeit, und im ganz besonders hohen Maße der Gründer und Erneuerer der Idee einer Volksgemeinschaft, als Bindeglied wirksam, und so fühlt man seit Jahrtausenden immer in Zeiten der Not die Sehnsucht nach dem Halbgott, der es fertigbringen soll, die Volksgemeinschaft zu erwecken. Die Masse stellt immer einen aufrichtigen Willen zur Gläubigkeit zur Verfügung, sofern er den primitiven Vorstellungen, die die Massen-Psyche von einem Führer besitzt, entspricht.

Es ist der Zweck dieser Zeilen, eine gewisse Betrachtungs-Einstellung anzuregen, um an der Aufzählung typischer Eigenschaften einer Volksmasse zu zeigen, welche große Gefahren und auch wieviel überflüssige Arbeit und unberechtigte Hoffnungen aus der mangelhaften Kenntnis der Massen-Psyche resultieren. Man muß daran denken, daß das Volksganze zwar häufig genug einen gewissen Instinkt gegenüber einer Führer-Qualität beweist, daß aber dieser Instinkt im Falle eines Fehlens geeigneter Führer sehr häufig irrt. Der Volksinstinkt reagiert seiner Eigenart nach viel mehr auf Format, als auf wirkliche geistige Qualität. Es ist deshalb praktisch nicht damit zu rechnen, daß ein Volk selbst weiß, was für das Allgemeinwohl am besten ist, ebensowenig wie die große Masse der Angestellten in einem kaufmännischen Unternehmen beurteilen kann, welche leitenden Maßnahmen für die Firma und damit für die Existenz jedes einzelnen Mitarbeiters als die besten bezeichnet werden müssen.

Die Erfahrungen des kaufmännischen Unternehmers werden als Beispiel für die Nutzanwendung des leitenden Staatsmannes nur ganz selten zu Fehlvergleichen führen, vor allem dann niemals, wenn das Unternehmen so groß ist, daß der Leiter nicht mehr selbst in persönlichen Kontakt mit dem größten Teil der Mitarbeiter kommen kann.

Sobald die unmittelbaren Beziehungen als stärkstes Bindemittel eines Unternehmers mit seinen Mitarbeitern, also allen

Gliedern der Gemeinschaft, durch die Größe der Firma unmöglich geworden ist, hängt die Gemeinschafts-Idee von psychischen Wirkungsmitteln ab, die den persönlichen Kontakt mit Hilfe von Wort, Schrift und Bild zu ersetzen suchen.

Selbst unter der Voraussetzung, daß als der wirksamste Repräsentant der Staats-Idee im heutigen Volke ein Mann ersteht, der die Massen-Psyche beherrscht, und somit die gewaltigen Verluste durch die Zersplitterung der vielen gegeneinanderlaufenden Kräfte des Volkes verringert, so würde er doch bei der Größe der Volksmasse nicht mehr in der Lage sein, die suggestive Kraft seiner persönlichen Sprache und Geste anzuwenden, da er nur mit einer sehr geringen Zahl von Menschen innerhalb eines 60 Millionen-Volkes in persönliche Berührung kommen kann. Damit ergibt sich automatisch die Notwendigkeit, die Persönlichkeit des Führers durch eine vermittels Schrift, Bild usw. übertragbare Führer-Idee zu ergänzen. In der Praxis geschieht dies schon lange, und das ist der Grund für die sorgfältige Inszenierung bei jedem repräsentativen Auftreten eines Staatsoberhauptes.

Die Figur eines Staatsoberhauptes als Träger der Staats-Idee wird immer maßgebend die Lebendigkeit einer Staats-Idee beeinflussen, aber die Sterblichkeit und der dadurch bedingte temporäre Wert einer wirksamen Idee, die das Volk von einem Staatsoberhaupt gewinnen kann, läßt in einem Staate genau so

wie in einer großen Firma den Wunsch nach der Fixierung einer Idee entstehen, die quasi den Ewigkeitswert besitzt, wie ihn die Staats-Idee selbst, unabhängig von dem Leben einzelner Führer, besitzen soll.

Damit tritt allmählich an Stelle eines Führers als Träger der Staats-Idee ein neuer Träger der Staats-Idee in Wirkung, und zwar: das Symbol des Staates.

Eine Massen-Psyche ist nicht fähig, eine Staats-Idee selbst unmittelbar als etwas Abstraktes zu verehren. Eine Massen-Psyche braucht irgendein Symbol, das dem primitiven Fetisch-trieb entspricht.

Das Wort: „Fetischtrieb" ist leicht irreführend, da es heidnischen Religionsvorstellungen entnommen ist. Es gibt aber kein Wort, das den eigentümlichen Trieb der Masse besser charakterisiert, wenn man kirchliche Vorstellungen außer acht läßt. Die Masse vermag nur an Dinge zu glauben, die sie mit den primitiven Sinnesorganen wahrnehmen kann; und in-folgedessen neigt die Masse dazu, für abstrakte Vorstellungen sich ein sinnlich wahrnehmbares Symbol zu wählen, dem sie diejenige Verehrung zollt, die sie eigentlich dem Abstraktum zugesteht. Diese Eigenschaft und nichts anderes soll das Wort „Fetischtrieb" bezeichnen.

Die Staats-Idee ist etwas Abstraktes. Bei kurzfristigen Vor-stellungen, wie sie die Zeiten der Gründung eines Reiches ent-

stehen lassen, sucht sich das Volk den Gründer des Reiches selbst beziehungsweise den Repräsentanten der Reichsbildung, als sinnlich wahrnehmbares Symbol der Staats-Idee, als sichtbares Objekt der Vergötterung zu fixieren. Im längeren Verlauf, wo der Ablauf der Zeiten einen Wechsel dieses sterblichen Symbols bedingt, muß ein für die Sinne wahrnehmbares neues Symbol geschaffen werden, das die Möglichkeit des ewigen Bestandes bietet; und dieses Symbol, das für den Zusammenhalt einer Volksmasse unerläßlich ist, blieb in den letzten Jahren dem deutschen Volk versagt: Ein einheitlich anerkanntes, über der Zerrissenheit der Parteien stehendes Hoheitssymbol, die Reichsflagge.

Das stärkste, und von Zeiten unabhängige Symbol eines Staates ist die Reichsflagge. Aber genau so wie das Reichs-Symbol in Form eines Staatsoberhauptes nicht durch sich allein sondern in Verbindung mit unendlich vielen Ableitungen durch die Form und den Tenor von Verfügungen, Erlassen und der großen Zahl von Visitenkarten der führenden Persönlichkeit Geltung findet, genau so hat das Reichssymbol der Flagge eine große Anzahl von weiteren Symbolträgern zur Folge. Es handelt sich hierbei um die vielen Formen der Staatssymbolik überhaupt, die sich alle um die Flagge herumgruppieren.

Es ist durchaus verständlich, daß einzelne aufgeklärte Denker mit ihrer Individual-Psyche den Wert der Staatssymbolik ablehnen. Es ist sehr leicht zu begründen, daß Titel, Orden, Wappen, Fahnen, Uniformen, Aufzüge, feierliche Riten usw. eines modernen Menschen unwürdig sind. Und trotzdem bin ich überzeugt, daß der weitaus größte Teil der aufgeklärten Denker sich in einer größeren Abhängigkeit von solchen symbolischen Hilfsmitteln befindet, als zugegeben wird. Die Tatsache der Abhängigkeit von einer Staatssymbolik bleibt für jeden, innerhalb der Massen-Psyche befangenen, Menschen mehr oder weniger bestehen. Die Geschichte beweist zur Genüge, daß Volksmassen im weitgehendsten Maße von der Symbolik ihrer Volksgemeinschaft abhängig sind, und daß eine Gemeinschafts-Idee – die für jede politische innere Propaganda einer Staatsgewalt notwendig ist – ohne Symbolik als sichtbare Dokumentierung der organischen Gemeinsamkeit unwirksam bleibt.

Man darf sich nicht zu einer Verkennung des Wertes psychologisch wirksamer Symbole dadurch verleiten lassen, daß sehr viele Abarten psychischer Wirkungsmittel als Symbole einer vergangenen Zeit überlebt und unbrauchbar geworden sind und vielleicht lächerlich empfunden werden. Die Formen wandeln sich, nicht die Tatsache der Wirksamkeit solcher Mittel.

Die Geschichte der Menschheit und ihrer Gemeinschaftsformen zeigt zur Genüge die katastrophalen – wenn auch für

die Entwicklung sehr häufig negativ notwendigen – Folgen eines ganz regelmäßigen Irrtums abgeklärter Denker als idealistischer Führer. Sie verwechseln immer die eigene Reife und das Niveau der eigenen Denkweise mit dem Niveau des Volksganzen. Sie gehen – besonders ihre sympatischsten Vertreter – konsequent von der undiskutierten Überzeugung aus, daß die Masse, für die sie kämpfen und arbeiten, ihnen gleich sei. Sie halten es bedenkenlos für gegeben, daß die Masse denselben Grad an Altruismus, materiellen Opfermut, Gemeinsamkeits-Empfinden und Sehnsucht nach einem lediglich geistig gerichteten Ausleben besitzt wie sie selbst. Das dauert so lange, bis der nur fast unmerklich entwicklungsfähige und stark psychoseartig gebundene Geist der Masse das utopische Gedankengebäude zertrümmert, bis – statt der geistigen Selbständigkeit eines Volkes – die ungeistig biologische Wesensart einer Masse zu der typisch peinlichen Kette von verhängnisvollen Kompromissen und verkrampften Gewaltmaßnahmen zwingt, und sehr bald die zur Rettung einer utopischen Idee herbeigerufene Kompromißlüge jede ehrliche Arbeit für die Gemeinschaft erstickt. Massenpsyche ist nicht Individualpsyche.

DAS SYMBOL DER STAATSIDEE

Es handelt sich um die Anwendung von psychischen Hilfsmitteln, die dem politischen Leben durch Verstärkung des Zusammengehörigkeitsgefühls innerhalb einer Staats-Idee die sichere Grundlage für eine gewisse Stetigkeit naturnotwendiger Entwicklungen verschafft.

Unter Staats-Idee soll nicht eine typische Staatsform verstanden werden, die für das innere Leben eines Volkes meist weit weniger Bedeutung hat, als angenommen wird. Es kommt vor allem auf das Bewußtsein der Idee einer staatlichen Gemeinschaft an.

Ich habe darzustellen versucht, daß sich ein Volk niemals für eine abstrakte Idee wie der staatliche Gemeinschaftsgedanke langfristig begeistern kann, wenn die Idee nicht durch sinnlich begreifbare Symbole gegenständlich gemacht wird. Und deshalb bedeutet der Flaggenstreit das größte Verhängnis für die augenblickliche Zersplitterung innerhalb des Deutschen Reiches. Der wirkliche Mangel eines auch gefühlsmäßig allgemein anerkannten gegenständlichen Reichssymbols besteht nicht erst seit 1918, sondern bedeutend länger. Als Deutschland

1871 die Kleinstaaterei im wesentlichen überwunden hatte, konnte die Psyche der Masse auch dann noch nicht durch ein Gemeinschaftssymbol gebunden werden. Die Farben Schwarz-Weiß-Rot fanden vor dem Kriege praktisch fast nur in Preußen Anwendung. Bayern, Sachsen, Württemberg usw. bevorzugten im überwiegenden Maße statt der Reichsfarben die Landesfarben.

Vor 1870 galt als Symbol der alldeutschen Einigung die heutige schwarz-rot-goldene Reichsflagge. Diese Farbenzusammenstellung ist durch einen Irrtum entstanden. Die alten Reichsfarben entstammen dem Reichswappen, einem schwarzen Adler auf goldenem Grunde. Da der Adler gelegentlich auch eine rote Zunge aufwies, nahm man noch die rote Farbe hinzu, und so entstand Schwarz-Rot-Gold.

Durch den politischen Streit des letzten Jahrzehnts ist der einigende Wert dieser Flagge im Gegensatz zu ihrer ursprünglichen Mission endgültig verloren gegangen. Schwarz-Rot-Gold ist keine Reichsflagge, sondern eine Parteiflagge; es ist zwecklos, sich hierüber einer Täuschung hinzugeben. Die Farben kamen nicht anläßlich eines freudigen, sondern eines katastrophalen Ereignisses in amtliche Geltung. Daher sind und bleiben sie psychologisch mit der Erinnerung an die unangenehmsten Zeiten verkuppelt.

Ein ähnliches Schicksal fand die 1871 vom Norddeutschen Bund übernommene alte Reichsflagge. Nachdem sie schon vor

dem Weltkriege nur bedingt das Symbol der Einigkeit des Reiches bedeutete, ist sie heute ebenfalls zur Parteiflagge geworden. Auch für diese Flagge ist es als absolut ausgeschlossen zu bezeichnen, daß sie jemals die notwendige psychische Wirkung im Sinne einer Gemeinschafts-Idee bei großen Teilen des Volkes gewinnen wird.

Die Ohnmacht beider Flaggen beruht nicht nur auf historischen Assoziationen, sondern ganz besonders auch auf der geringen psychischen Wirksamkeit der Farbenzusammenstellung selbst.

Wenn ein moderner Kaufmann sich ein Firmensignet von einem Künstler entwerfen läßt, dann wird er erstens auf den Ausdruck einer möglichst hohen Tradition des Unternehmens – soweit diese überhaupt vorhanden ist – Gewicht legen. Zweitens wird er den entscheidenden Wert auf die Gegenständlichkeit des Signets legen, also auf die Darstellung oder Formung einer einprägsamen und erinnerungsstarken Bild-Idee. Fachlich ausgedrückt heißt dies: Sinnfälligkeit und graphischer Reiz.

Zum dritten kommt es darauf an, daß sich das Signet möglichst von anderen Signeten unterscheidet und den Stempel der Einzigartigkeit trägt.

Die Schaffung einer Nationalflagge müßte unter den genau gleichen Gesichtspunkten betrachtet werden. Die Farben Schwarz-Weiß-Rot entsprechen in keiner Hinsicht den aufge-

zählten Forderungen, und statt daß 1871 in allen Teilen Deutschlands das neue Symbol mit Begeisterung übernommen wurde und dadurch die Vorliebe für die Landesfarben unterdrücken konnte, versagte diese traditionslose Erfindung vollständig, trotz der günstigen (wie der Kaufmann sagt) Einführungssituation im Anschluß an die gewonnenen Lorbeeren des Krieges 1870/71 und die Neugründung des Reiches.

Das Symbol eines Volkes muß fast wie ein Fetisch wirken, aber wenn dieser Fetisch so gut wie keine charakteristische Gestaltung und keinerlei graphische Idee aufweist, dann eignet es sich nicht zum Gegenstand wirklicher Verehrung. Selbst die Tradition der 47 Jahre würde dieser Flagge keinen Propaganda-Wert gegeben haben, wenn nicht der Flaggenwechsel 1918 zwangsläufig die Opposition damit in Verbindung gebracht hätte.

Sehr interessant ist hinsichtlich der Forderung eines charakterstarken Reichssymbols eine Kritik der Flaggen anderer Länder.

Bis auf wenige Ausnahmen sind tatsächlich die Flaggen anderer Länder graphisch klarer bestimmt. Drei einfache nebeneinander gestellte Farbflächen sind nicht graphisch. Ganz ungewöhnlich wirksam war aber z. B. die alte Reichs-Kriegsflagge. Wirksam ist der Danebrog, was deutlich an der Flaggenfreudigkeit in Dänemark erkannt werden kann. Wirksam sind die tra-

ditionellen Kreuze Schwedens, Norwegens, Finnlands usw. Wirksam ist der Union Jack, wie auch die Flaggen der Schweiz, der Türkei, Griechenlands usw. Alle diese Flaggen haben ein graphisches Gesicht.

Bereits sehr viel weniger wirksam ist die französische Flagge, trotz der mit Belgien gemeinsamen besonderen Flächenanordnung. Dies zeigt sich auch wieder in der geringen Verwendung dieses Symbols. Im Vergleich zu den skandinavischen Ländern, Amerika (sehr gegenständlich) usw. tritt die Nationalflagge in Frankreich außeramtlich sehr wenig in Erscheinung. Wie wenige Handelswaren tragen die französische Flagge, und wie unendlich viele Landesprodukte tragen die leidenschaftlich verehrte U.S.A.-Flagge mit ihrer graphischen Darstellung eines historischen Gemeinschaftssinnes!

Weiterhin sind die kommunistischen Symbole (Sichel und Hammer oder der Sowjetstern) sehr gegenständlich und zur Bildung einer Psychose geeignet; ebenso wie die Flaggen der Nationalsozialisten (Hakenkreuz) und des Stahlhelms, die etwas Gegenständliches darstellen, womit die Masse einen symbolischen Sinn verbinden kann. Dagegen ist die russische Handels-Flagge mit den Buchstaben sehr schwach.

Die Flaggen Schwarz-Weiß-Rot und Schwarz-Rot-Gold haben kein Gesicht; sie sind eben nur Farben, und sie sind damit nicht in der Lage, eine richtige Symbolwirkung und die Ver-

ehrung einer Gegenständlichkeit auszulösen. Sie sind, wie jeder Großindustrielle in bezug auf seinen eigenen Bedarf feststellen können wird, als Signet oder Marke viel zu wenig charakteristisch, gestaltlos und hinsichtlich einer psychischen Beeinflussung der Masse wirkungslos.

Im allgemeinen widerstrebt es einem Unternehmer, eine bereits eingeführte Marke abzuändern oder durch eine neue zu ersetzen, und so war es auch, vom Standpunkt eines Unternehmers gesehen, an und für sich nicht richtig, die Flagge Schwarz-Weiß-Rot abzuschaffen und durch die Flagge Schwarz-Rot-Gold zu ersetzen. Besonders im Ausland – wie es die Schiffahrt gefühlt haben wird – bedeutet der Wechsel einer Flagge gleichzeitig den Verlust eines wesentlichen Teiles der eroberten Psyche der außerdeutschen Absatzmärkte. Jede Flagge bedeutet im Zusammenhang mit ihrer Erscheinungsform ein investiertes Propaganda-Material. Ihr Wert liegt in ihrer Bekanntheit und in ihrer Assoziation mit einer Zeit großen Ansehens. Ihr Ersatz durch eine neue Marke bedeutet den Verlust des investierten Kapitals und den Verlust des traditionsgebundenen Ansehens.

Leider diente diese Erfahrung nur dazu, den Fehler zu vergrößern, und neben der Nationalflagge noch eine andersartige Handelsflagge einzuführen. Zwei Flaggen sind propagandistisch ein noch größerer Fehler als ein einzelnes ungeeignetes Symbol.

Es ist nun so weit gekommen, daß Deutschland drei Reichs-Symbole hat, die weder in Farben noch in Form etwas miteinander zu tun haben. Die beiden Flaggen Schwarz-Weiß-Rot und Schwarz-Rot-Gold sowie das Wappen mit den Farben Schwarz-Gold (Schwarzer Adler auf goldenem Grunde) ergeben ein schmerzliches Spiegelbild der Unstetigkeit und Unsicherheit eines Volkes, das sich seines psychologischen Haltes beraubt fühlt.

Trotz der ernsten Bedenken hinsichtlich eines Flaggenwechsels muß es nach Kenntnis der Psyche auch für die Zukunft als absolut ausgeschlossen gelten, daß eine von den beiden strittigen Flaggen allgemeine innere Gültigkeit gewinnt, und es muß weiterhin als ausgeschlossen betrachtet werden, daß ohne ein allgemein einheitlich anerkanntes Symbol tatsächlich das Gefühl der Gemeinsamkeit, besonders bei der Unvermeidbarkeit innerpolitisch verschiedener Richtungen, wiedergewonnen wird. Es ist das Schicksal vieler psychologischer Erkenntnisse, daß sie in ihrer ungeheuren Bedeutung für die Praxis sehr selten anerkannt werden. Aber die Entwicklung drängt immer stärker zu einer ernsthaften Untersuchung der psychischen Grundlage des Staates.

Ein Staat kann nicht auf ein alleingültiges psychologisch wirksames Hoheitssymbol verzichten! Ohne eine allgemein verehrte Flagge sind alle weiteren Propaganda-Mittel und alle ma-

teriellen Hilfen zur Erreichung einer innerhalb der heutigen Welt lebensfähigen Volksgemeinschaft zur Hoffnungslosigkeit verdammt. Die materiell einander widerstrebenden Individuen können nur durch eine zielrichtig geleitete Massenbildung gebunden werden, und zu einer solchen Massen-Psychose ist die Festlegung eines unumstrittenen Symbols die absolute Voraussetzung.

EIN VORSCHLAG

Das Gefühl des ewigen Wertes der Staats-Idee verlangt ein nicht zeitlich, d. h. modern empfundenes Symbol, sondern eine Flagge, die das Bewußtsein uralter Tradition zusichert. Hierfür gibt es nur eine Lösung:

Das deutsche Reichswappen (ein schwarzer Adler auf goldenem, beziehungsweise gelbem Grunde), das auch heute noch gültig ist, muß in traditionserfüllter Form selbst zur Flagge werden, um die verhängnisvolle seelische Zerrissenheit des deutschen Volkes zu beenden.

Als 1871 das neue Reich gegründet wurde, hätte es eigentlich nahe gelegen, die mit dem Reichswappen übereinstimmende vielhundertjährige Reichsflagge wieder zum Leben zu erwecken. Diese Reichsflagge war jedoch bei den Habsburgern zusammen mit der Kaiserkrone verblieben. Infolgedessen konnte das neue Reich nicht die Symbole des alten Reiches und damit auch nicht das äußere Merkmal einer Wiedererweckung des alten Reiches beanspruchen.

Heute liegen die Verhältnisse anders. Österreich hat seine eigenen Farben (Rot-Weiß-Rot) und sein eigenes Wappen. Es besteht also heute die Möglichkeit, die 1871 nicht bestanden hat, nämlich die alte Reichsflagge mit ihrer ungeheuren Tradition wieder in den Dienst als wichtiges Bindemittel des deutschen Volkes zu stellen.

Das alte Reichssymbol bestand aus einem schwarzen Doppeladler auf goldenem Grunde. In der Erinnerung ist der Doppeladler allzusehr mit dem Namen Österreich auf dem Umwege über das Haus Habsburg verbunden worden. Statt dessen ist für uns heute die Tradition des (in Wirklichkeit weitaus ältesten) einköpfigen Adlers entstanden.

Der schwarze Adler auf goldenem Grunde blieb, genau wie vor dem Kriege, auch heute als Wappen des republikanischen Deutschen Reiches anerkannt; nur hatte dieses Wappen niemals einen Zusammenhang mit den früheren Reichsfarben Schwarz-Weiß-Rot. Das mittelalterliche Reich trug die Farben Schwarz-Gold, und das sind tatsächlich die Farben, die sich aus dem alten und auch noch heute gültigen Reichswappen ergeben.

Der Fehler, der 1871 mit den Farben Schwarz-Weiß-Rot begangen wurde, beruhte nicht nur darin, daß diese Reichsfarben keine Wirkung auslösten, sondern auch darin, daß das Wappen selbst nicht – wie ursprünglich – die Flagge war, beziehungsweise die Reichsfarben enthielt.

Einen Flaggenstreit, den es bei Schwarz-Weiß-Rot und Schwarz-Rot-Gold gibt, kann es nicht geben, wenn die Flagge unmittelbar das stets anerkannte Wappen selbst, also den Adler auf goldenem Grunde beziehungsweise gelbem Grunde, darstellt.

Die alten Flaggen pflegten immer das eigentliche Wappen wiederzugeben. Die Farben solcher Wappen wurden lediglich für Schleifen, Armbinden, Feldbinden usw. benutzt, also für Gegenstände, die mit der symbolischen Bedeutung der Flaggen nur im bescheidenen Maße zu tun haben. So finden wir in der Vergangenheit des Deutschen Reiches sehr interessante Flaggen. Eine der schönsten ist der rote churbrandenburgische Adler im weißen Felde oder der fliegende preußische Adler und ähnliche höchst wirksame Symbole einer Staatshoheit.

Man könnte vielleicht technische Bedenken geltend machen, daß es leichter sei, eine Flagge aus drei Streifen Tuch zusammenzustellen, als mit einer Zeichnung zu bedrucken oder zu besticken. Die Praxis zeigt, daß solche Bedenken unnötig sind. Der größte Flaggentaumel besteht vielleicht in Brasilien und in den Vereinigten Staaten, und gerade diese Flaggen sind sehr kompliziert.

Außer dem Adler gibt es noch ein anderes Symbol, das zugleich Traditionswert und psychische Eignung besitzt: Das Eiserne Kreuz. Allerdings ist es ein durchaus kriegerisches Sym-

bol, das zugleich große Schwierigkeiten hinsichtlich der Farbgebung bedingt. Die Farben Schwarz-Weiß oder Schwarz-Silber gelten als preußisch, und deshalb wird der deutsche Partikularismus eine solche Wahl nicht zulassen. Andererseits bleibt das Eiserne Kreuz – wie auch schon teilweise bisher – als Ergänzung der Nationalflagge für Dienstgebrauch usw. wertvoll. So empfiehlt es sich besonders für Regierungsflaggen, das Eiserne Kreuz als eine Art Herzschild zu verwenden.

Die psychologische Wirksamkeit hängt in einem viel größeren Maße von der ästhetischen Ausgeglichenheit ab, als bewußt zu werden scheint. Wenn jemand die kurze Tradition der schwarz-weiß-roten Flagge ausschaltet und die Farbenzusammenstellung kritisch betrachtet, so wird er sie nicht nur als erfindungsarm und gestaltlos, sondern auch als ästhetisch unbefriedigend bezeichnen müssen. Die ästhetische Reizlosigkeit der Streifen Schwarz-Weiß-Rot wird bei der Flagge Schwarz-Rot-Gold durch eine Farbendisharmonie ersetzt. Die drei Farben Schwarz, Rot, Gold haben keinen Klang. Dazu kommt, daß heraldisch unkundige Menschen den Streifen Gold beim Flaggentuch durch Ocker ersetzen. Gold und Silber sind heraldisch sogenannte Metallfarben; sie werden seit einem Jahrtausend auf Tuch und überall da, wo die Anbringung metalli-

schen Glanzes unmöglich ist, durch Gelb und Weiß, aber nie durch Ocker und Grau ausgedrückt.

Ästhetische Mangelhaftigkeiten sind nicht nur bei einem künstlerisch so ungewöhnlich empfindsamen Volk wie Deutschland, sondern in der ganzen Welt früher oder später verhängnisvoll, weil sie ihre vorstellungsschöpferische Aufgabe nicht zu erfüllen vermögen.

Deshalb darf auch der schwarze Reichsadler als Flagge nicht auf einem ockerfarbenen, sondern auf einem gelben Grunde stehen. Die Farben Schwarz und Gelb gelten seit den Zeiten der ältesten chinesischen Vorbilder als die psychologisch eindringlichsten Kompositionselemente. Auch bei den psychotechnischen Untersuchungen der heutigen Zeit hinsichtlich einer fachlichen Kritik an Plakatentwürfen usw. wurde die Eindringlichkeit der Verbindung von Schwarz und Gelb als die höchste Stufe einer Staffel von wirksamen Farbenzusammenstellungen erneut bewiesen.

Die vorgeschlagene Nationalflagge, d. h. die Verwendung des Reichswappens als Flagge, vermag noch eine andere für Deutschland sehr wichtige Aufgabe zu lösen.

Trotz aller Einheitsbestrebungen wird der kantonale Dezentralisationstrieb in dem allzu wenig homogenen Deutschen Reich in absehbarer Zeit kaum überwunden werden können.

Der Partikularismus ist auch keine Erscheinung, die zwangsläufig die Einigkeit des Reiches und das Zusammengehörigkeitsgefühl der Deutschen stört. Ob die einzelnen Gruppen, für die der Mensch Zugehörigkeitsgefühl aufbringen kann, also: Familie, Dorf oder Stadt, Kreis, Landschaft und Reich noch ein weiteres Zwischenglied in Form des Landes erhalten, ist nicht so wichtig, wenn mit diesem Gefühl der Zugehörigkeit zu einem Lande gleichzeitig das Gefühl der Zugehörigkeit zu dem übergeordneten Reich verbunden bleibt. Gerade die Kuppelung des Gefühls eines Menschen über die viel leichter erkennbare Beziehung zum Land kann das Reich sehr fest zusammenkitten lassen: eine psychologische Tatsache, für die schon Bismarck eine stets gültige Formel gefunden hat, und die sich in vielen historischen Beispielen (Schweiz, die Vereinigten Staaten, das britische Weltreich usw.) beweisen läßt.

Die Reichsflagge, die den Adler auf gelbem Grunde darstellt, gibt eine sehr gute Möglichkeit, die Symbole der Länder einzuschließen, und zwar in einer Form, die teilweise schon früher üblich gewesen ist.

Diese Möglichkeit liegt in der Verwendung eines Herzschildes, das für Preußen eine Reichsflagge mit den preußischen Farben im Herzschild, für Bayern eine Reichsflagge mit den blau-weißen Rauten usw. ergibt. Damit ließe sich ein

Symbol aufstellen, das den kantonalen Trieben innerhalb des vorherrschenden Zugehörigkeitsgefühls zum Deutschen Reich Ausleben und Befriedigung verschafft.

Selbstverständlich sollen nicht die bisherigen Flaggen der Länder als abgeschafft erklärt werden, aber wenn jedes Land seine eigene Form der Reichsflagge entdeckt, dann kommt die Bevorzugung dieses Einigungssymbols ganz von selbst.

Es wird von vielen Sachverständigen empfohlen, das heraldische Bild des Adlers zu modernisieren. Es ist tatsächlich historisch nachweisbar, daß fast jede Zeit auch für Wappen eine eigene Stilform zur Geltung gebracht hat. Trotzdem ist eine moderne Fassung des Adlers ein schwerer Fehler, denn zu keiner Zeit ist eine graphisch ausgedrückte Tradition so wichtig gewesen, und zu keiner Zeit hat das Reichssymbol selbst so große Wichtigkeit besessen. Heute hängt eine Volksgemeinschaft mehr von Symbolen ab als früher, denn früher waren das Wappen und die Flagge mehr Symbole von Herrschern als eines Volkes. Das ist der Grund, weshalb ich auf den Flaggentafeln die Form der vorhergegangenen Epoche gewählt habe: Sie wird heute als Tradition und von den Nichtsachverständigen als zeitlos empfunden.

Ich möchte den Leser nochmals an das traurige Gegenwartsbild erinnern. Kein Kaufmann, kein Ausländer, kein von der Öffentlichkeit abhängiger deutscher Bürger wagt es, sich des Symbols seines deutschen Reiches zu bedienen. Ein Plakat, das in aller Abwesenheit von Nebengedanken die Farben Schwarz und Rot auf weißem Grunde verwendet, kann sicher sein, bei einem großen Teil des Volkes Entrüstung hervorzurufen. Dasselbe erlebt ein Entwurf, bei dem zu Schwarz und Rot noch Gold hinzutritt. Selbst die protestantische Kirche muß sich eine neue Flagge erwählen, aus Angst einen politischen Streit zu entfesseln. Überall größte Scheu, um es mit niemanden zu verderben. Selbst wenn im Ausland – wie so häufig – zur Ausschmückung von öffentlichen Räumen die Fahnen aller Länder der Erde verwandt und hierzu Fahnen in Schwarz-Rot-Gold benutzt werden, gibt es regelmäßig bei den deutschen Besuchern einen Riesenkrach. Dasselbe geschieht, wenn diese Fahnen durch Schwarz-Weiß-Rot ersetzt werden, und damit verschwinden allmählich die Symbole des Deutschen Reiches und die verbliebenen leeren Plätze dokumentieren mit dem Hohn aller nichtdeutschen Besucher die grauenvolle Tatsache völliger Unsicherheit und die grauenhafte Angst vor der Leere eines Volkes, das zum leichten Opfer und Spielball armseligster Psychosen erniedrigt wird.

Ich möchte im Gegensatz hierzu dem Leser zu bedenken geben, welche Begeisterung entstehen wird, wenn von den Masten der Schiffe, von allen Häusern und auf allen Plätzen der alte Reichsadler wieder im Winde weht, ein traditionserfülltes, charakteristisches, gegenständliches und sakrosankt empfundenes Symbol einer uralten Staats-Idee wie das Deutsche Reich.

STILEINHEIT

Sobald über den Entwurf eines Hoheitssymbols Klarheit besteht, folgt die Forderung, dieses psychische Hilfsmittel einer Staats-Idee in das Gehirn der Masse einzuhämmern. Genau so wie der Fabrikant danach trachtet, die Psyche des Marktes zu beeindrucken und seine Handelsmarke als festen Bestandteil in der Vorstellungswelt der Warenverbraucher zu verankern.

Die natürliche Voraussetzung für eine günstige Wirkung ist eine betonte Würde und eine vornehme Form, mit denen das Symbol in Erscheinung tritt. Jedes Gebäude, jeder Wagen, jeder Briefkasten, der das Hoheitssymbol des Reiches trägt, muß als sakrosankt empfunden und, der Würde der Staats-Idee entsprechend, geformt und gepflegt werden.

Die nachdrückliche Verwendung des Hoheitssymbols und die Verpflichtung für alle Symbolträger durch einen der Würde entsprechenden Stil die propagandistische Wirkung zu verstärken und weiterzutragen, ergibt eine große Reihe von Folgerungen, die in ihrer Gesamtheit das eigentliche Gebiet der Propaganda-Mittel einer Staats-Idee bedeuten.

Symbolträger sind in erster Linie Gebäude, Wagen, Geräte usw., die so gestaltet sein müssen, wie sie ein feiner, kultivierter Mensch zu ausdrücklich repräsentativen Zwecken gestalten würde. Sie dürfen nicht protzenhaft, aber auch niemals ungewöhnlich bescheiden oder auch ärmlich sein; sie müssen ruhig, sachlich und doch würdig erscheinen, so daß man die Größe der Staats-Idee hinter ihnen verspürt.

Wenn die in diesen Zeilen gemeinte Stilfrage auch nicht mit rein künstlerischen Stilfragen identisch ist, so besteht immerhin ein gewisser Zusammenhang. Ebenso wie sich der vornehme Stil um die Wende des letzten Jahrhunderts vom „Großartigen" zum Sachlich-Schlichten gewandelt hat, so haben sich auch die künstlerischen Stilbegriffe geändert. Tatsächlich ist der Idealstil dessen, was man heute als wirklich innerlich vornehm bezeichnet, gleichartig der Grundtendenz des gegenwärtigen künstlerischen Stilwillens.

Der Stil wandelt sich, aber der Propaganda-Stil einer Staats-Idee als Ausgangspunkt für künstlerische Gestaltungen muß immer gleichbleibend die Würde repräsentieren, durch die sich der Staat Ansehen verschaffen will. Das Problem läßt sich mit der Kleidung eines Mannes vergleichen. Die Mode mag häufig wechseln, aber die Forderung der repräsentativen Würde bleibt bestehen. Ist ein Mann sehr reich, dann mag seine Kleidung eine gewisse Wohlhabenheit erkennen lassen. Ist ein Mann

arm, dann darf er niemals stillos oder ungepflegt in der Kleidung sein, wenn er nicht die wichtigsten Chancen verlieren will: er muß bei aller Bescheidenheit sachlich, korrekt und sauber wirken.

In diesem Zusammenhang sei auf die staatlichen Reklame-Gesellschaften verwiesen. Es ist mir nicht bekannt, wie hoch die Reineinnahmen sind, die der Staat aus der Verpachtung von Reklameflächen an Briefkästen, Gebäuden, Bahnhofshallen (auch die Reichsbahn-Gesellschaft trägt das Hoheitszeichen des Staates) usw. erzielt. Es steht aber außer allem Zweifel, daß der Prestigeverlust durch die Sabotierung der staatlichen Integrität größer ist, als durch tausendfache Ausgaben oder Verzichtsverluste des Staates zugunsten der Regierungsautorität ausgeglichen werden könnte.

Sehr viele Möglichkeiten der Propagierung der Staats-Idee liegen in den Drucksachen des Reiches verborgen. Die Riesenfülle von Rundschreiben, Formularen, Schemabriefen usw., die die Polizei-Ämter, Finanz-Ämter, Zoll-Ämter, Konsulate usw. tagtäglich herausgehen lassen, sind zum großen Teil nicht nur keine Propaganda-Mittel des Staates, sondern gerade das Gegenteil.

Der Stil, der den meisten dieser Drucksachen zugrunde liegt, ist verhängnisvoll. Er kostet dem Staate viele Millionen, die vielleicht nicht unmittelbar ersichtlich sind, die aber in un-

endlicher Mannigfaltigkeit durch den geringen Gemeinschaftssinn des Volkes verursacht werden. Jeder Kaufmann weiß, daß er durch pflegliche Behandlung seiner Kunden, seiner Geschäftsfreunde und möglichst seiner gesamten Umgebung sehr viel Geld ersparen beziehungsweise gewinnen kann. Es gibt keinen Kaufmann, der so reich ist, daß er sichauf die Dauer Unliebenswürdigkeit leisten darf. Früher oder später rächt sich auch bei den größten und bestfundierten Unternehmungen der Systemfehler einer mangelnden Verbindlichkeit im Verkehrston. Ein solcher Fehler kostet hartes Geld, sowohl dem Kaufmann, wie auch in einem erschreckenden Maße dem Staat.

Nicht nur daß die Drucksachen in ihrer Aufmachung und in ihrer typographischen Gestaltung die öde Sphäre der volkstümlichen Vorstellung unfreundlich dumpfer Amtsstuben widerspiegeln, sie sind auch im redaktionellen Stil unfreundlich, herrisch, gefühlsroh, und einer gedachten Welt von freien Bürgern unwürdig. Es ist für den Einsichtigen außerordentlich schmerzlich, feststellen zu müssen, was der Luxus der Verkennung der Publikumspsyche dem Staate kostet, und wie einfach es wäre, diese Dinge so weit umzuformen, daß selbst unvermeidliche Härte inhaltlicher Art das Gefühl einer zwar schmerzlichen, aber letzten Endes doch anerkannten Notwendigkeit auslöst.

Es wird niemand, der einen Steuerbescheid bekommt, von diesem Formular begeistert sein, aber das Verhältnis eines Menschen zum Staat wird sehr wohl beeinflußt, ob er als Untertan diesen Steuerbescheid mit einem Text im herrischen Ton ohne jede Andeutung der bürgerlich üblichen Höflichkeitsregeln bekommt, oder ob aus diesem Text die Anerkennung seiner Würde als Mitglied einer großen Gemeinschaft hervorgeht, und durch die höfliche Form daran erinnert wird, daß der Empfänger kein Untertan, sondern Partner der Gemeinschaft ist.

Eine höfliche Form wirkt immer versöhnend.

Man denke weiterhin an die üblichen Formulare zur Vorladung zum Gericht oder zu irgendwelchen anderen amtlichen Institutionen. Im allgemeinen ist der unfreundliche Ton auch gegenüber solchen, die sich gar nichts haben zuschulden kommen lassen, kaum zu überbieten. So kommt es, daß die staatlichen Einrichtungen niemals als zum Wohl der Allgemeinheit errichtet empfunden werden. Im Unterbewußtsein fühlt jeder Untertan, daß diese Einrichtungen um ihrer selbst willen bestehen, und daß er dort nichts als Lieblosigkeit, Interessenlosigkeit, Unhöflichkeit und Beamtenhochmut zu erwarten hat. Es ist dies durchaus nicht in Deutschland allein der Fall; man kann diese ängstliche Scheu vor den Amtsstuben fast überall in der Welt verfolgen. Und doch könnten diese Ein-

richtungen kostenlos in das Gegenteil außerordentlich wichtiger Propaganda-Mittel der Staats-Idee umgeformt werden.

Die Drucksachen könnten mit demselben Kostenaufwand freundlich, appetitlich und doch würdevoll aussehen. Ein geschickter Typograph kann einen vollständig neuen Geist hineinbringen, der den Respekt vor dem Staat mit einer gewissen Vertrautheit verbinden läßt. Jeder Kaufmann weiß, daß ein gut aussehender Brief im Unterbewußtsein des Empfängers sympathische Regungen verursacht. Genau so kann ein gut aussehendes amtliches Schriftstück sehr viel von der tiefeingefressenen Feindseligkeit des Publikums gegenüber den Staatseinrichtungen wegnehmen.

Obwohl in dieser Hinsicht schon manche Verbesserungen eingeführt wurden, tragen die Schriftstücke, die das Verhältnis des Bürgers zum Staat regeln sollen, im Grunde immer noch den Charakter einer Zeit, in der die Masse des Volkes einem hauptsächlich physischen Zwang unterlag, und in der die staatlichen Einrichtungen zur „Beherrschung" des Volkes dienten. Heute handelt es sich darum, den Geist der Gemeinschafts-Idee einzuführen, und dem Volke das Bewußtsein zu geben, daß die staatlichen Einrichtungen um seinetwillen notwendig sind. Es muß gewissermaßen jeder Bürger an der Organisation materiell und geistig interessiert werden. Der Wille hierzu ist vorhanden, nur die Psyche findet keine An-

haltspunkte und fühlt sich von den bestehenden Formen abgestoßen.

Gleichartig wie die Schriftstücke staatlicher Einrichtungen tragen auch die persönlichen Umgangsformen der deutschen Beamten ein Riesenmaß von Verantwortung für die geringe Verbundenheit der Volksmasse mit der Staats-Idee. Man denke nur an den Unterschied zwischen dem Verhältnis von Publikum und Polizisten der Vorkriegszeit in Deutschland und dem gleichen Verhältnis in England. Der deutsche Polizist war der Vorgesetzte jedes Bürgers und er vernachlässigte selten eine Gelegenheit, dies zum Ausdruck zu bringen. In England war der Polizist der Freund des Publikums, an den sich jeder Bürger vertrauensvoll wandte, wenn irgend etwas nicht in Ordnung war. Fraglos ist dieser Unterschied in der Nachkriegszeit gemildert worden, aber es handelt sich ja auch nicht um eine einzelne Berufsklasse wie die Polizisten; es handelt sich um die noch heute bestehende Überlegenheit des Beamten innerhalb seines Berufskreises gegenüber seinen Klienten und um den Fehler, diese Überlegenheit in den Umgangsformen erkennen zu lassen. Hier würde nur eine nachdrückliche Aufklärung der Beamten dazu helfen können, jeden einzelnen Vertreter der Staatsgewalt zum Propaganda-Mittel der Staats-Idee umzuformen. Der Beamte muß lernen, daß er dem Publikum gegen-

über eine Staats-Idee vertritt, die nicht im Sinne einer regierenden Gewalt, sondern im Sinne einer gemeinnützigen Einrichtung erdacht wurde.

Man hört von seiten der Beamten häufig bewegliche Klagen über das Publikum. Die meisten Behörden bekunden Erfahrungen, die das Publikum in keinem sehr rosigen Lichte erscheinen lassen. Aber gerade darin liegt die Frage nach der Berufseignung eines Beamten verborgen; ob er nämlich geeignet ist, auch bei dem widerspenstigsten Publikum Würde, Ruhe und den Stil einer unbeirrbaren Höflichkeit zu behalten. Ein Schalterbeamter, der einem hemmungslos unbeherrschten Publikum gegenübersteht, der unter Umständen schwere Beleidigungen zu hören bekommt, darf es sich nicht als ein besonderes überdienstliches Verdienst anrechnen, bei solchen Vorkommnissen mit Höflichkeit und Ruhe Erfolg gehabt zu haben, denn es ist einfach sein Beruf. Ein Konsulatsbeamter im Ausland, der Hunderte von unerfreulichen Landsleuten abfertigen muß, darf keine Rückschlüsse auf die nächsten Besucher ziehen und daraus das Recht zur Unhöflichkeit und zu mangelndem Entgegenkommen ableiten. Es darf nicht dahin kommen, daß jeder deutsche Reisende im Ausland froh ist, wenn er nichts mit einem Konsulat zu tun hat, statt dieser Institution ein heimatliches Zugehörigkeitsgefühl entgegenzubringen.

Die Einstellung der Mehrzahl der deutschen Beamten gegenüber dem Publikum ist grundsätzlich falsch. Das betrifft naturgemäß fast niemals die höheren Beamten, die ja mit dem Publikum nur relativ selten in Berührung kommen, sondern die unteren Beamten, die ihren Machtbefugnissen innerlich nicht gewachsen sind und sich dadurch zu der Betonung einer unberechtigten Prärogative verleiten lassen, die dem Staat schweren Schaden zufügt.

Sollte in einem großen Handelsunternehmen der Chef einmal feststellen, daß einer seiner Angestellten es nicht versteht, die Kunden des Hauses höflich und zuvorkommend zu behandeln, dann würde er ihn sehr deutlich über seine Berufspflichten aufklären. Kundendienst bedingt durchaus keine Unterwürfigkeit oder Würdelosigkeit, sondern Höflichkeit und Anerkennung der sozialen Rechte jedes Mitmenschen. Der Chef ist materiell an der Tüchtigkeit und dem richtigen Stil seiner Angestellten im Verkehr mit dem Publikum interessiert, und deshalb besteht ein wesentlicher Teil seiner Arbeit in der Erziehung seiner Beamten.

Die Staatsorgane kennen auf Grund der Gültigkeit des Gesetzes der Anciennität, der weitgehenden Unkündbarkeit und der relativen Unabhängigkeit der Gehälter kein unmittelbares materielles Interesse an ihrer Berufserfüllung. Aus diesem unmateriellen und opferfähigen Geist stammt der Adel des

alten Beamtentums, aber daher stammt auch der häufige Fehler des Stolzes und der Verkennung der Notwendigkeit eines wirklichen Kundendienstes, d. h. einer nachdrücklichen Erziehung der untergeordneten Beamten im unmittelbaren materiellen Interesse des Staates. Gleichzeitig wird es allerdings früher oder später auch aus propagandistischen Gründen wieder ein wichtiges Problem werden, wie man der drohenden Gefahr einer Proletarisierung des Beamtentums entgegentreten kann, nicht nur durch höhere Gehälter, sondern auch durch Festigung ihrer sozialen Stellung.

Zu den Propaganda-Mitteln der Staats-Idee gehören auch die Leistungsbelohnungen in Form von Auszeichnungen. Der Ausgangspunkt für die Verteilung von Auszeichnungen war die Schaffung eines billigen Ansporns zu Sonderleistungen, die dem Zwecke des Staatswohls oder dem Interesse eines Dynasten dienten. Es war eine Spekulation auf die Eitelkeit der Menschen; aber in der Praxis trat eine Nebenerscheinung zutage, die der Staats-Idee außerordentlich förderlich wurde.

Die Annahme eines Titels oder eines Ordens setzt die völlige Anerkenntnis einer Staatsautorität, einer übergeordneten Instanz voraus, die den Charakter einer quasi göttlichen Institution tragen muß, wenn der Titel- oder Ordensträger sich nicht vor sich selbst lächerlich empfinden soll. Man unter-

scheidet sehr wohl private und staatliche Auszeichnungen, und nur die letzteren können einen Wert gewinnen, der die Grundursache einer Spekulation auf die Eitelkeit völlig vergessen läßt und eine Ernsthaftigkeit bedingt, die jede Kritik ausschließt. Die Auszeichnungen verbinden die Menschen untereinander mit dem festen Kitt des eigenen Geltungsbedürfnisses und bringen sie in eine psychische Abhängigkeit von der jeweiligen Form der Staats-Idee.

Wodurch soll denn überhaupt ein Leistungsantrieb geschaffen werden, wenn nicht durch einen Appell an den Geltungstrieb, an den Trieb, sich innerhalb einer Gemeinschaft hervorzutun! Es ist psychologisch falsch, diese Triebe als unethisch zu bezeichnen; unethisch sind nur Geschmacklosigkeiten unklug dirigierter Triebe. Jedenfalls besteht die Alternative: Ehre oder Geld. Daß das Geld als alleiniges Ziel im Dienste der Allgemeinheit nicht als ethisches Motiv betrachtet werden kann, steht zweifellos fest. Ganz ohne Belohnung kann der Mensch nicht auskommen, und es handelt sich schließlich um Menschen. Die Alternative ist so zwingend, daß diejenigen Staaten, die ohne Auszeichnungen einfacher Art auskommen zu können glauben, eine starke materielle Einstellung ihrer Beamten gegenüber dem Staat erkennen zu lassen scheinen, wohingegen die Unbestechlichkeit und der Opfersinn der alten deutschen Beamten in der titel- und ordensfrohen Zeit vor

dem Kriege in der ganzen Welt kaum jemals überboten worden sein dürfte.

Leider sind die in der heutigen Zeit zugestandenen Auszeichnungen viel zu vereinzelt, um eine Wirkung auszulösen. Es gibt für die Popularität einen Schwellwert der Häufigkeitszahl. Erst von einer gewissen Anzahl verteilter Titel und Orden an gewinnt die Auszeichnung die nötige Bekanntheit und ein allgemeineres Interesse. Erst dadurch kann das Verlangen nach der Auszeichnung beziehungsweise der Stolz auf den Besitz entstehen, und erst dann kann die Voraussetzung der übergeordneten Institution mit ihren hohen Rechten das Unterbewußtsein regieren und jeden Titel- oder Ordensträger zum lebendigen starken Propagandaträger der Staats-Idee umformen.

Nicht um eines Ansporns willen, nicht um materieller Vorteile des Staates willen, der große Leistungen mit billigen Äquivalenten belohnt, sondern um der propagandistischen Wirkung willen ist das Problem der öffentlichen dauernd wirksamen Auszeichnungen so dringend.

Titel und Orden sind Symbole der Staats-Idee, und ihre Träger sind unbewußt Verkünder ihres Glaubens an die Hoheit des Staates.

Das gleiche gilt von den Bindungen der Menschen durch eine Uniform. Die Anziehungskraft einheitlicher Kleidung

und Abzeichen, die einen Unterschied zwischen Gruppenbildungen und ungebundenen Individuen zur Schau tragen, ist geradezu sprichwörtlich geworden, und ihre biologische Kraft wird besonders durch die Reaktionen der weiblichen Psyche erwiesen. Menschen, die sich als Einzelwesen schwach und unsicher fühlen, neigen offenkundig zur Uniform, die ihnen die Macht und das Ansehen der ganzen zugehörigen Gruppe verleiht und ihnen somit das fehlende Selbstbewußtsein durch ein Kollektivbewußtsein ersetzt.

Es ist sehr zu beachten, daß eine weitgehende Hinzuziehung des Hilfsmittels einer offiziellen Kleidung den Vertretern staatlicher Gewalt eine über die persönlichen Kräfte weit hinausgehende Macht verleiht.

Ein Pfarrer, der in gewöhnlicher Zivilkleidung spricht, ist ganz allein auf seine eigenen Fähigkeiten angewiesen. Sobald er in seiner Amtstracht spricht, ist er nicht mehr Individuum, sondern die Verkörperung der Macht seiner Kirche. Dem gleichen Zweck dient die Amtstracht der Richter und Anwälte, und es ist nur zu bedauern, daß durch häufig nachlässige Beobachtung der sehr klugen Bestimmungen sehr viel von der heilsamen Wirkung einer Repräsentation des Staates verloren geht.

Eine Uniform beeinflußt nicht nur die Außenstehenden, sondern auch die Uniformträger selbst, die veranlaßt werden,

über die Besonderheit der eigensten Interessen hinaus an ihre Verpflichtungen dem Staat gegenüber zu denken, dessen berufene Organe sie sind. Dadurch ergibt sich der allseitig staatsbindende Wert der Uniform.

Wie tief die Abhängigkeit von der Uniformierung im Menschen verankert ist, läßt sich daraus ersehen, daß die Einheitlichkeit der Kleidung bei allen feierlichen Anlässen als unerläßlich betrachtet wird, und somit Frack, Smoking usw. dauernd Geltung behalten. Die menschliche Psyche braucht solche Hilfsmittel, um sich aus dem Alltag herauszuheben.

Die Folgerung aus diesen Gedankengängen ist die Gewißheit, daß für Amtstrachten bei allen wichtigen Anlässen noch ein großer Teil der staatlichen Organe gewonnen werden muß, um der Staats-Idee eine erhöhte Resonanz zu verschaffen. Dies bezieht sich in einem außergewöhnlichen Maße auf die Mitglieder des Reichstages beziehungsweise der Landtage. Die alten Römer wußten sehr genau, warum sie ihren Senatoren den Purpurstreifen verliehen, und die Engländer der Neuzeit wissen ebenfalls den Wert ihrer altertümlichen Trachten, Riten und Redeformeln sehr wohl zu beurteilen. Diese uniformen Auszeichnungen bringen den einzelnen Mitgliedern eines Parlamentes nicht nur das Ansehen der ganzen Körperschaft und damit des ganzen Volkes, sondern sie zwingen auch zu einem Stil, der ihrer hohen Stellung gemäß ist. Eine moderne Parallel-

erscheinung zu dem Purpurstreifen auf der Toga verhindert ebenso wie die Parlamentssitten Englands eine etwaige Hemmungslosigkeit im äußeren Betragen und konzentriert die Kräfte des Gehirns auf das Wesentliche des hohen Berufes und auf eine sachlich wertvolle Form, die der Würde des Staates entspricht. Wer sich den Ernst eines Kardinalkollegiums in feuerroten Roben oder einer ganz ähnlichen Senatssitzung im Reichsgericht vorstellen kann, der weiß, wie sehr dem Deutschen Reich und der Staats-Idee sowohl sachlich wie auch propagandistisch geholfen würde, wenn der Reichstag in seinen Sitzungen die Verpflichtung zum Tragen einer feierlich ernsten Amtstracht einführen würde, und unbeschadet aller sachlich unbeschränkten Arbeit dem Volke ein Vorbild an Würde und hoheitsbewußtem Stil geben könnte.

Wahrscheinlich wird das England der letzten Jahrzehnte als das stilstärkste Land bezeichnet werden können. Das kennzeichnet eine Art geistiger Stileinheit und eine stilgerechte Form des Verkehrs der Menschen aller Klassen untereinander. Diese Stilgewalt konnte jeder Fremde verspüren, und in ihr lag das Geheimnis der langen innerpolitischen Stetigkeit und Ruhe des englischen Volkes.

Noch imposanter war die Stilstärke der klassischen römischen Republik, die bereits in frühen kritischen Zeiten eine

Einheitlichkeit der Staats-Idee hervorbrachte, wie wir sie noch heute mit neidvoller Bewunderung zu begreifen suchen. Diese Stileinheit erschuf in jedem Mitglied der Gemeinschaft eine solche Sicherheit, daß der Bürger auch in Zeiten der Not nichts Stolzeres sagen konnte, als: „Civis romanus sum!"

Und das war der Stolz auf eine ungeheure Stil-Einheit!

DER ZENSOR

Es ist das Privileg aller älteren Staatsgebilde, die eine gewisse Zeit der Reife und eine gewisse Stabilität erreicht haben, daß sie als Ausgleich ihrer mit der Wohlhabenheit langsam abnehmenden expansiven Kraft das Mittel einer starken Stileinheit als wertvollstes Verteidigungsinstrument ihrer Stellung gewinnen. Wiederum genau so wie bei einzelnen Menschen tritt im Alter die Würde, die selbstsichere Ruhe und der autoritative Stil eines ausgeprägten Charakters sehr deutlich gegenüber der ungebärdigen Kraft lebensjüngerer Menschen beziehungsweise Staaten in Erscheinung. So kommt es, daß selbst überalterte Staatsgebilde in der Geschichte noch Jahrhunderte hindurch eine entscheidende Rolle gespielt haben, da sich die Gewalt der Stileinheit häufig als Hilfsmittel eines schwachen Körpers weitaus stärker erwies als die lebendige Kraft ihrer Gegner.

Es ist vielleicht nur der überragenden politischen Begabung des römischen Volkes gelungen, bereits zu den frühesten Zeiten einer natürlichen Kraftentfaltung gleichzeitig das Instrument der Stilgewalt praktisch anzuwenden und somit die Entwick-

lung zu einer Machtgröße einzuleiten, für die auf Erden kaum ein Gegenbeispiel gefunden werden kann. Es ist den Römern weiterhin gelungen, den Zusammenbruch des Reiches, der schließlich nur das natürliche Ergebnis der ewigen Gesetze von Leben und Sterben bedeutete, Jahrhunderte hinauszuschieben, trotzdem im Inneren überhaupt keine lebendige Kraft mehr vorhanden war. Das römische Reich zur Zeit der letzten weströmischen Kaiser gibt ein deutliches Bild von einem durch und durch morschen Staatskörper, der, ohne den greisenhaften Verfall verbergen zu können, sich ganz allein mit der gewaltigen Macht seiner Stileinheit aufrecht erhält.

Das römische Reich hat bereits sehr frühzeitig – vielleicht instinktiv, vielleicht bewußt – eine Institution geschaffen, die mit entsprechenden Machtmitteln ausgestattet, nur die Aufgabe besaß, eine wirkungsstarke Stileinheit des repräsentativen Roms rücksichtslos zu erzwingen und mit eiserner Konsequenz aufrecht zu erhalten. Diese Institution vertrat der Zensor. Sein Beruf wird mit der Überwachung der Würde des Staates formuliert. Dem Zensorenamt ist es zu verdanken, daß sich weit mehr Völker und Menschen der Stilgewalt Roms unterwarfen als seinen physischen Waffen. Und dieser Stilgewalt verdankt Rom das gewaltige Ansehen, das selbst Jahrhunderte schlechter Verwaltung und schlimmster Korruption nicht zu erschüttern vermochten. Mit dieser Stileinheit ist es zu begründen, daß die

Gesandten des Königs Pyrrhus sich im römischen Senat wie in einer Versammlung von Königen fühlten und diesen starken Eindruck auf ihren eigenen König übertrugen. Dadurch wurde das alte Rom aus einer der größten Gefahren seiner Geschichte errettet.

Zweifellos hat das alte Rom im Laufe der Zeit viele innere Wirren und Streitigkeiten kennengelernt, aber die Einigkeit und Sicherheit nach außen blieb davon unangetastet. Auch der klassenwütigste Römer wurde in allen entscheidenden Fragen, mit den seltenen Ausnahmen anläßlich naturnotwendiger Evolutionen und Revolutionen hinsichtlich einer sozialen Entwicklung, stets durch den eindringlichen einheitlichen Stil der Repräsentation seines Staates bezwungen, und er kannte keinen größeren Stolz als das Bewußtsein seiner Zugehörigkeit zur staatlichen Gemeinschaft.

Die Verhältnisse aus der Zeit von vor zweitausend Jahren lassen sich ohne weiteres auf die heutige Zeit übertragen, denn das psychische Hilfsmittel der Stileinheit ist heute nicht weniger stark.

Zur Zeit des letzten deutschen Kaisertums ergab sich aus der Repräsentation der Monarchie ein gewisser Stil, der zweifellos wirksam war. Aber während nach der Revolution in Deutschland die Bindung des Volkes durch eine Stileinheit verloren

ging, verzichteten die Römer nach der Vertreibung der Könige durchaus nicht auf dieses Hilfsmittel, sondern sie stempelten die Vertretung des Volkes, den Senat, zu einer Versammlung von Königen, und sie erzwangen die Reinheit dieser würdigen Repräsentation mit Hilfe des Zensorenamtes.

Das Fehlen eines solchen Zensorenamtes mit – innerhalb seines eigentlichen Bereiches – weitgehenden Machtbefugnissen ist für die völlige Zerrüttung und den Zerfall des deutschen Gemeinschaftssinnes verantwortlich.

Ein Zensorenamt darf unter keinen Umständen politisch im üblichen Sinne sein, aber es muß allmächtig sein, wenn es sich um Fragen des Stiles handelt. Das relativ kleine Gemeinwesen des alten Roms beschränkte das Zensorenamt auf die wenigen Aufgaben, die sich damals als massenpsychologisch wichtig ergaben. In erster Linie war es seine Pflicht, jede Unwürdigkeit der Senatoren im Privatleben und des Senates bei seinen Sitzungen zu verhindern beziehungsweise für den Staat unschädlich zu machen. Das repräsentative Rom wurde ergänzend durch die römische Ritterschaft gebildet, und auch hier übte der Zensor das Amt eines Sittenrichters und Erziehers aus, der dafür zu sorgen hatte, daß der Stand nicht durch unwürdige Elemente an Ansehen verlor. Auf die politischen Geschicke seines Landes hatte der Zensor keinen unmittelbaren Einfluß.

Eine solche Institution wäre auch heute noch in der Lage, dem Deutschen Reich alle diejenigen Kräfte zurückzugewinnen, die in einer Ideeneinheitlichkeit verborgen liegen. Der Zensor ist der Verwalter des größten Arsenals an Propagandainstrumenten, das erdacht werden kann.

Die Institution des Zensorenamtes hat das in dem Kapitel Stileinheit kurz erklärte Programm zu erfüllen. Der Zensor muß dafür sorgen, daß sämtliche Propagandaträger des Staates eine stilreine Formung erfahren, so daß vor allen Dingen Staatsgebäude, staatliche Gegenstände und Einrichtungen bis zum Briefkasten als Propaganda-Mittel wirksam gemacht werden.

Die weitere Aufgabe des Zensorenamtes liegt in der Durcharbeitung sämtlicher Drucksachen, Formulare, Briefe usw., die der Würde ihrer propagandistischen Aufgabe als Visitenkarte des Staates entsprechen müssen.

An dritter Stelle steht die schwere Aufgabe einer Stilbeeinflussung der deutschen Beamten, soweit sie mit dem Publikum in Berührung kommen. Es müssen Mittel und Wege gefunden werden, um den segensreichen Einfluß werbetechnisch vorgebildeter Beamten auf die Masse des Volkes nutzbar zu machen, und um den Geist der Stileinheit in das riesige Gebilde der Behörden eindringen zu lassen.

Die problematischste Aufgabe, die ein Zensor zu erfüllen hätte, geht auf seine Berufungsursache im alten Rom zurück. Es ist für das Gefühl der Würde eines Staates eine absolute Notwendigkeit, daß der repräsentative Organismus der Macht des Volkes: der Deutsche Reichstag dasjenige Bild der Größe widerspiegelt, das den Senat zur Stilgrundlage der römischen Republik werden ließ.

In der Zeit der Monarchie wurde der Reichstag von allen Institutionen, die auf die Repräsentation des Reiches zu achten hatten, als ein notwendiges Übel empfunden. Der Reichstag ist eine Einrichtung, die der alten stilgebenden Regierungs-Idee langsam aufgedrängt wurde und sich damit im Gegensatz zur alten Stilgewalt entwickelte. Infolgedessen ist der Reichstag niemals selbst repräsentativ im Sinne irgendeiner Stileinheit gewesen. Er trug immer in den Augen der wirksamen Stilträger den Stempel eines mehr oder weniger verächtlichen Eindringlings oder Emporkömmlings. Niemand hat sich deshalb den Kopf zerbrochen, wie man dem Reichstag den Stil einer repräsentativen Würde verschaffen könnte, denn dieser Stil war das alleinige Vorrecht des Monarchentums.

Der alte repräsentative Stil ist mit dem Monarchentum verloren gegangen, und der Reichstag trägt noch heute die typischen Merkmale einer hinsichtlich ihrer Stilverpflichtung sehr wenig verantwortungsbewußten Organisation.

Die Römer haben an Stelle eines Königs eine Versammlung von Königen geschaffen. Deutschland hat keinen Ersatz gefunden, der eine psychische Stütze für das politische Glaubensbedürfnis des Volkes bietet.

Andererseits hat aber z. B. England durch die sehr frühzeitige Einengung der Königsgewalt den sehr ehrfurchtsgebietenden Stil seines Parlaments ausreifen lassen können, der selbst in diesen Zeiten sozialer Umwälzungen und gefährlicher Stillockerung sich bei allen Wahlen bewährt und die politische Sicherheit des Volkes erhält. So kommt es, daß auch heute noch der Engländer von seinem Parlament alles erhofft, wohingegen der Deutsche von seinem Parlament nichts erhofft und dem Reichstag das alte Gefühlsbild eines notwendigen Übels bewahrt.

Es ist ungemein interessant, zu verfolgen, welches ungeheure Interesse das englische Volk den zahlreichen manchmal seltsam anmutenden Gebräuchen des englischen Parlaments entgegenbringt. Das Interesse an diesen scheinbaren Nebensächlichkeiten ist viel größer als an der sachlichen Arbeit, und der Macht dieser Formwelt unterliegen selbst die modernsten und aufgeklärtesten Parlamentsmitglieder. Auch bei den heißesten Debatten erzwingen die alten Sitten eine heilsame Selbstbe-

sinnung und dämpfen die gefährliche Wirkung unsachlicher Affektäußerungen. Außerdem gewinnen sie dem Parlament die unbestrittene Ehrfurcht des ganzen Landes.

Warum soll dem deutschen Volk versagt bleiben, auf seine Volksvertretung wirklich stolz sein zu dürfen? Das ist nur eine Stilfrage!

POLITIK

Wir haben es im Kriege zur Genüge erlebt, welch verhängnisvolle Folgen durch eine mangelhafte Beeinflussung der Volks-Psyche entstehen können. Die Gegner im Kriege haben das Instrument der psychischen Beeinflussung der Volksmassen sehr ausgiebig und zum Teil mit größter Rücksichtslosigkeit angewandt, wohingegen Deutschland erst relativ spät auf die Idee kam, daß der Krieg zum Teil mit ganz anderen Waffen ausgefochten werden mußte, als mit dem Schwert.

Das Mittel der psychischen Beeinflussung ist nicht nur im Kampf mit Gegnern wichtig, sondern auch ganz besonders zur Regierung des eigenen Volkes, und hierfür ergibt sich eine weitere Institution, die in Deutschland außerordentlich segensreich wirken könnte: Die Stellung eines sachverständigen Beraters für alle Probleme der Massen-Psyche und der inneren und äußeren Propagierung des Deutschen Reiches.

Wenn man von einem Werbeleiter des Deutschen Reiches spricht, so denkt man zuerst an die Propagierung der staatlichen Geschäftsbetriebe, die einen kaufmännischen Charakter tragen; so vor allem die Post und die Eisenbahn. Fraglos ist es erstaun-

lich, daß weder die Post noch die Eisenbahn über schüchterne Versuche der Umsatzerhöhung durch intensive Werbung jemals hinausgekommen sind, und sicherlich wird eine fortschrittlichere Zeit die Notwendigkeit eines Beraters zum Zwecke der Erhöhung wirtschaftlicher Lebendigkeit erkennen. Aber an dieser Stelle interessieren uns ausschließlich die Propaganda-Mittel der Staats-Idee, soweit sie unmittelbar politische Aufgaben erfüllen sollen.

Die Politik einer Regierung kennt nicht nur das Ziel einer materiellen Wohlfahrt des Staates und aller einzelnen Staatsangehörigen, sondern auch das Ziel einer stimmungsmäßigen Zufriedenheit aller Mitglieder der großen Gemeinschaft.

Die zufriedene Stimmung eines Volkes ist selbst unter der Voraussetzung einer materiellen Wohlfahrt niemals dann in einem erstrebten Höchstmaß zu erreichen, wenn nicht ein Teil der vielen Gegensätzlichkeiten einzelner persönlicher Stimmungen durch eine übergeordnete Idee gebunden wird.

Bindungsmittel sind auch die Kulturgüter eines Volkes, die eine Gemeinsamkeit oder ein Gleichgefühl des geistigen Erlebens entstehen lassen und somit eine geistige Heimat bilden. Ebenso wichtig aber ist die Staats-Idee, deren Gewalt materielle Unzufriedenheit überwinden lassen kann.

Deshalb beschäftigt sich der Politiker einerseits mit den materiellen Interessen des Volkes oder der Volksgruppen, die

ihn zu seinem Amt berufen haben; andererseits ist es seine Aufgabe, auch die immateriellen Stimmungen auszugleichen oder sie durch einheitliche Zielgebundenheit zum Zwecke einer innerstaatlichen Zufriedenheit zu beeinflussen.

Der reine Propagandist ist wohl niemals in der Lage, das gesamte Gebiet der großen Politik zu übersehen oder die großen Ziele schöpferisch zu bestimmen. Er interessiert sich nur für ein Teilgebiet, nämlich das Studieren der Massen-Psyche und die Schaffung geeigneter Propaganda-Mittel, um auf die Massen-Psyche gemäß der ihm gestellten Aufgabe einzuwirken. Es kann deshalb auch an dieser Stelle kein politisches Rezept gegeben werden, aber es muß daran erinnert werden, daß sich die heutige Politik noch längst nicht in einem auch nur annähernd genügenden Maße der Möglichkeiten bedient, die die moderne Zeit mit ihren Mitteln zur Beeinflussung der öffentlichen Meinung zur Verfügung stellt.

Der Politiker versteht unter dem Mittel der Reklame – wie ich schon eingangs erwähnt habe – immer nur eine Reihe von Formen grobsinnlicher Plakate, Flugzettel, Schlagworte usw., die an die Anfänge der Reklame erinnern, solange diese nichts als eine Trommel bedeutete. Der Politiker weiß nur sehr selten, welche Bedeutung in der reklametechnischen Durchdringung aller Äußerungen liegt, mit denen er – ohne den Gedanken an eine propagandistische Wirkung – vor die Öffentlichkeit tritt.

Als einfaches Beispiel möchte ich an die Möglichkeit einer propagandistischen Wirkungsverstärkung von politischen Äußerungen erinnern, wie sie fast täglich vorkommen. Alles was von seiten der Regierung an die Öffentlichkeit gelangt, ist nur für die kleine Zahl politisch interessierter Menschen bestimmt, die eine gewisse Urteilsfähigkeit besitzen. Zweifellos werden solche Erklärungen von den klügsten politischen Köpfen in sorgfältiger Zusammenarbeit geschaffen, und fraglos entzieht sich die inhaltliche Richtigkeit der Kritik des Propagandisten. Was jedoch der Propagandist zur Erhöhung der Wirkung solcher Erklärungen tun kann, ist rein zusätzlich die Abstimmung auf die von ihm besonders studierte Massen-Psyche. Damit wird wie durch ein Megaphon eine erhöhte Wirkung einer politischen wichtigen Erklärung erreicht. Es muß immer wieder betont werden, daß die Massen-Psyche niemals die Vernünftigkeit besitzt, wie sie bei einzelnen Menschen nachgewiesen werden kann. Massen-Psyche ist nicht Individual-Psyche. Und eine Masse reagiert auf ganz andere Dinge wie ein einzelnes Individuum.

Der Kreis der Menschen, die den Sinn einer Regierungserklärung nach ihrem sachlichen Inhalt zu erfassen vermag, ist ungeheuer klein. Die große Masse des Volkes hat überhaupt keine Ahnung von dem Regierungsgeschäft. Wenn es technisch möglich wäre, in Deutschland eine Marktanalyse zu

unternehmen, um herauszubekommen, was das Volk für eine Vorstellung von einer Regierung hat, dann würde man überrascht erfahren, daß nicht einmal die Namen der regierenden Minister im Volke allgemein bekannt sind. Von ihrer Tätigkeit hat man überhaupt keine Ahnung.

Das Volk begreift nur ganz einfache, möglichst gegenständliche Dinge; darüber hinaus nur den Tenor einer Erklärung, und auch dann nur, wenn sie kurz ist. Ganz einfache Ideen, die durchaus nicht vernünftig zu sein brauchen, die aber der Psyche der Masse so entsprechen, daß sie Psychosen auszulösen vermögen, werden immer die klügsten und ehrlichsten Regierungserklärungen wirkungslos machen.

Wir haben im Kriege eine Zeit erlebt, wo eine Art von regelmäßigen Regierungserklärungen einen außerordentlich starken Widerhall im ganzen Volke gefunden hat. Ich meine damit die Heeresberichte, die sich – vor allen Dingen im Anfang – durch eine außergewöhnliche Gegenständlichkeit und Knappheit auszeichneten. Zugegeben, daß das Thema hinsichtlich einer Massenwirksamkeit sehr dankbar war, daß die einseitige Beherrschung der Kriegsidee die Wirkung erleichterte, und daß die große Kette der Anfangssiege das Volksganze überwältigte. Trotzdem kann man aus dieser Art offizieller Erklärungen zwei wichtige Tatsachen erkennen.

Erstens: Die wirksame Form, und zweitens: Die Wichtigkeit, die solche Erklärungen regelmäßiger Art in Zeiten der Not und der größten Unsicherheit besitzen.

Ich wiederhole nochmals: Das Volk weiß von seiner Regierung so gut wie gar nichts. Die Minister sind dem Volke sagenhafte Wesen. Die Lenker des Staates und ihre Tätigkeit sind nebelhaft. Die Beziehungen, die allenfalls zwischen dem Volk und der Regierung ermöglicht werden könnten, bleiben an den zwangsläufig einseitigen Parteiinteressen der Presse gebunden, und somit erlebt das Volk niemals – auch wenn der Wille vorhanden ist – die Regierung selbst, sondern nur ihr mehr oder minder umgefärbtes Bild.

Was im Kriege an den Heeresberichten am meisten erschütterte, war die Unmittelbarkeit der Sprache der Regierung selbst. Es war nicht mehr die Sprache irgendeines Redakteurs oder eines Berichterstatters, es waren keine Mitteilungen, die von offiziellen Organen inspiriert waren: Hier sprach auf einmal der Staat selbst mit einem nur dem Staat eigenen Tenor, mit einer nur dem Staat zuerkannten Autorität und mit einem Klang, hinter dem man die Gewalt eines großen Reiches verspürte. Dieses Fluidum war es, das lange Zeit im Kriege die Psyche der Massen trotz ungeheuerlichster Opfer in einer einheitlichen Idee zusammenhielt. Gleichzeitig war jeder Wechsel des Tenors an dem Wechsel der Wirkung zu erkennen,

und jede Schwäche der Sprache folgerte eine Schwäche der Stimmung.

Das Deutsche Reich befindet sich wieder in einer Zeit vielleicht noch größerer Unsicherheit. Zu den Feinden nach außen kommt die innere Zerrissenheit, und deshalb sollte sich die Regierung die Wirkung eines so gewaltigen Mittels, wie sie die Heeresberichte im Kriege bedeuteten, nicht entgehen lassen. Die Regierung sollte nicht nur in einer Sprache reden, die von den wenigen tausend Eingeweihten verstanden wird, sondern auch zusätzlich in einer Sprache, die Millionen fesselt.

Nicht nur die propagandistisch günstigste Form, sondern auch die Gewohnheit regelmäßiger kurzer Erklärungen und kurzer möglichst gegenständlicher Berichte über die gegenwärtige Lage beeinflußt die Masse und vermag dazu beizutragen, einen großen Teil der gegeneinander laufenden Interessen zu binden und in eine einheitliche Richtung zu bringen.

Man hat bereits mit der Forderung angefangen, daß jede politische Zeitung verpflichtet sein soll, etwaige Regierungserklärungen unverkürzt wiederzugeben. Diese Forderung müßte erheblich erweitert werden, genau so wie es das Vorbild der Heeresberichte im Kriege zeigt.

Allerdings vermag das Volk im allgemeinen nicht mehr als einen, zwei oder drei ganz einfache Sätze zu begreifen, und des-

halb empfiehlt es sich, eine Art Mantelnoten zu schaffen, die den eigentlichen ausführlichen Erklärungen vorausgesetzt werden.

Damit würde die Regierung in unmittelbaren Kontakt mit dem Volke kommen. Alle regierungsfeindlichen Bestrebungen müßten sich darauf beschränken, durch kritische Erläuterungen die Wirkung abzuschwächen, aber das Wort selbst müßten sie unverändert bestehen lassen. Dadurch würde nicht nur gewonnen werden, daß Ideen der Regierung nicht mehr totgeschwiegen bleiben, sondern es würde auch das ganze Verhältnis vom Volk zu seiner Regierung von Grund auf geändert werden, so daß das Volk durch das Fluidum der direkten Sprache den Klang der großen übergeordneten Staatsgewalt verspürt und sich eine sinnliche Vorstellung von der Staatsleitung machen kann. Die Regierung tritt damit aus dem nebelhaften Dunkel absoluter Fremdheit heraus und vermag dadurch nicht nur negativ, wie bisher, sondern positiv begreifbar in der Vorstellungswelt der Masse zu werden.

Diese Vorschläge, von deren äußerster Dringlichkeit ich überzeugt bin, setzen keinerlei politisches Wissen voraus, wie überhaupt die Politik von diesen ausschließlich mit den Augen des Propagandisten gesehenen Hilfsmitteln der Staats-Idee durchaus unabhängig bleibt. Der Machtzuwachs, der einer Regierung dadurch entsteht, ist untrennbar von dem Ziel einer

gesteigerten Geltung der Staats-Idee. Der Segen, der in einem solchen Machtzuwachs der Regierung liegt, besteht nicht nur darin, daß jede geistige Konzentration eines Volkes wertvoll ist, gleichgültig ob eine Regierung als gut oder schlecht bezeichnet wird, sondern darin, daß jede jeweilige Regierung ein erhöhtes Beharrungsvermögen gewinnt und wiederum erst dann eine Opposition zur Regierung kommen läßt, wenn die Opposition stark genug ist, um ihrerseits einige Jahre ruhiger Entwicklung zuzusichern.

In den früheren Zeiten ist sehr häufig das grobe Mittel der Zeitungszensur angewendet worden, um regierungsfeindliche Stimmen zu ersticken. Ein solches Mittel ist gefährlich und unethisch. Es ist viel einfacher, wenn die Regierung den entgegengesetzten Weg beschreitet und für sich beansprucht, selbst überall zu Worte kommen zu können.

Die Ereignisse der allerletzten Zeit haben erst im Zusammenhang mit einem anderen Instrument erkennen lassen, welch ungeheure Macht die unmittelbare Stimme der Regierung besitzt: Durch das Radio. Nur wenigen Menschen ist es vergönnt, den Repräsentanten des Deutschen Reiches kennenzulernen und mit ihm in persönliche Berührung zu kommen, und gerade deshalb wird es nur wenige geben, die sich dem Eindruck des persönlichen Klanges der Stimme und der persönlichen Formung der Sätze des Vertreters der Staatsautorität entziehen können.

Es ist nur folgerichtig, wenn neben häufigen populären und gleichzeitig würdestarken Regierungserklärungen in den deutschen Zeitungen auch häufigere mündliche Verkündigungen durch das Radio angeschlossen werden, wenn auch im letzteren Fall eine gewisse Sparsamkeit zur Erhaltung eines nachhaltigen Eindrucks notwendig sein muß.

Diese Vorschläge haben mit den bisherigen Regierungserklärungen praktisch wenig zu tun. Es wird nach wie vor unerläßlich sein, auf dem Wege über den Pressechef ausführlichere Mitteilungen an die deutsche Presse gelangen zu lassen. Die vorgeschlagenen Regierungserklärungen sind nicht geeignet, irgendwelche sachlich erschöpfende Auskünfte zu geben, aber sie sollen gewissermaßen ein Resumé sein, dessen viele Millionen teilhaftig werden können, wohingegen die ausführlicheren Berichte der bisherigen Art für die außerordentlich geringe Zahl von Menschen wichtig bleiben, die in der Lage sind, sich ein politisches Bild zu machen, und die dazu berufen sind, ihrerseits Einfluß auf ihre Umgebung auszuüben.

Es scheinen sehr wenige verantwortungsbewußte Propagandisten erkannt zu haben, wie gering die Wirkung der Wiedergabe politischer Reden und politischer Einzelarbeiten sind. Die Wahlerfahrungen der letzten Jahre geben ein deutliches Bild von der Unsicherheit der Masse und dem geringen politischen Vorstellungsvermögen des überwiegenden Teiles der deutschen

Bevölkerung. Charakteristisch hierfür ist auch der ungeheuerliche Unterschied zwischen den Auflagenziffern großer Partei-Zeitungen und der ihnen zugehörigen Wählerzahl. Es handelt sich nun einmal nicht um Individual-Psyche, sondern um Massen-Psyche, und deshalb handelt es sich nicht um kritische Vernunft, sondern um Psychosen, die im allgemeinen mit Gefühlspolitik bezeichnet werden; wobei es noch durchaus nicht als erwiesen zu betrachten ist, welche der beiden verschiedenen Empfangseinstellungen ethisch höher zu bewerten ist.

Man macht dem deutschen Volk immer wieder den Vorwurf, daß es politisch besonders unbegabt sei. Die Gesetze der Massen-Psychologie sind überall in der Welt ganz gleichartig, und deswegen erscheint der häufige Vorwurf gegen das deutsche Volk unberechtigt. Der staatspolitisch vorbildliche Engländer wird auch nicht durch die kritische Vernunft regiert, sondern ebenfalls durch Stilmittel, die dem psychoseartigen Charakter der Massenstimmung entsprechen. Nur ist der größte Teil dieser Stilmittel so alt und selbstverständlich, daß sie allzu leicht übersehen werden, und deswegen wird die selbstsichere Basis des Engländers im politischen Leben als eine besondere Begabung betrachtet. Stilmittel des Staates als psychologische Wirkungsträger gibt es in Deutschland fast gar nicht mehr oder noch fast gar nicht. Dies ist neben der wirtschaftlichen Not der Zeit die Hauptursache der geringen Beständigkeit politischer Anschauungen.

Das Volk sucht eine psychische Stütze an seiner Regierung, es sucht Vertrauen und ein Gefühl, sich politisch bestmöglich versorgt zu wissen. Das ist der Urtrieb, der in der Praxis nur durch wechselnde Psychosen abgelenkt wird. Das deutsche Volk kennt eigentlich nur Parteidoktrinen und Parteien. Es sind eigentlich nur Parteien, die zum Volke sprechen und im Hinblick auf Wahlen innerhalb des Volkes Propaganda treiben. Die Regierung spricht nicht zum Volk, sie spricht nur zu einzelnen Auserwählten, und wenn sie irgend etwas sagt, so sind wiederum nur die Parteien und die Parteizeitungen die alleinigen Vermittlungsstellen an das Volk. Vermittlungen werden aber auch dann, wenn sie Objektivität anstreben, niemals voll anerkannt, ganz abgesehen davon, daß solche Objektivität nicht einmal im Sinn der Parteipresse liegt.

Soll es denn dem Volk verwehrt bleiben, direkt mit der Regierung, also ohne Vermittler und ohne parteipolitische Betonung, in direkte geistige Berührung zu kommen?

Die Bedeutung von Regierungserklärungen an das Volk hat nicht nur einen innenpolitischen, sondern auch einen außenpolitischen Wert und damit rückwirkend wiederum eine wichtige Rückstrahlung auf das innenpolitische Leben. Es gibt sehr wahrscheinlich manches diplomatische Problem, das mit Regierungserklärungen seiner Lösung näher gebracht werden

kann, zumal das Verhältnis Deutschlands zu den anderen Staaten ein sicherlich häufig wichtiges Thema für die „Heeresberichte" der Regierung sein wird.

Für die Zeiten der Not sucht das Volk einen Schuldigen. Wie ich schon eingangs erklärt habe, vermag ein Volk auch dann nicht die Schuld sich selbst zuzuschreiben, wenn hierzu eine wirkliche Veranlassung vorliegen würde. Die Massen-Psyche ist niemals einsichtig genug und wird auch niemals durch die nachdrücklichsten Beweise dazu gebracht werden können, die Schuld auf sich zu nehmen.

Die durch die große Not entstehenden Spannungen müssen abgeleitet werden. Sie müssen wenigstens von demjenigen Ziel abgelenkt werden, das aus der notwendigen Unkenntnis der Verhältnisse heraus jedesmal in erster Linie verantwortlich gemacht wird: Die jeweilige Regierung oder wie es häufig heißt: Das jeweilige System. Die Masse, die über die wirklichen Verhältnisse niemals aufgeklärt werden kann, und die keine Ahnung davon hat, was die jeweilige Regierung unternimmt, und ob das, was sie unternimmt, irgendeinen Sinn hat, muß naturnotwendig zuerst an der Institution Kritik üben, die für die Allgemeinheit verantwortlich sein soll, sofern die Masse noch nicht dazu gebracht worden ist, sich mit der Regierung zu einem quasi Familienbegriff zu verbinden.

Die Regierung hat vor der großen Masse des Volkes keine

Gelegenheit der Verteidigung und der Rechtfertigung, aber sie kennt bisher auch nur wenige Mittel der Stimmungsbeeinflussung, die dem Unmut der leidenden Teile der Bevölkerung Richtung zu geben vermögen.

Für das Volk ist die Regierung schweigsam und damit zugleich schwach. Diese Schweigsamkeit und scheinbare Schwäche führt dazu, daß das Volk, das nur an spürbare Führer zu glauben vermag, in Wirklichkeit nicht von einer Regierung beherrscht wird, sondern von Parteiführern, und daß wir in Deutschland nicht ein geschlossenes Reich haben, sondern mehrere Reiche nebeneinander; und so kommt es, daß die Parteien in Deutschland keine Interessenvertretungen darstellen, sondern ganz regelrechte einzelne psychosegebundene Staats-Gebilde.

Es ist eine alte politische Weisheit, daß eine Gemeinschaftsbildung immer durch eine Aggressivität nach außen erstarkt. Die innerstaatlichen Gemeinschaftsbildungen, die wir Parteien nennen, erwecken den Trieb zum Zusammenschluß durch ihre Aggressivität. Das Maß ihrer Aggressivität entspricht dem Maß ihrer Bindungsfähigkeit, erstaunlicherweise – oder besser: charakteristischerweise – sogar weitgehend unabhängig von den von ihnen jeweils nicht vertretenen materiellen Interessen beziehungsweise trotz einer häufig gegnerischen materiellen Interessenvertretung.

Eine eigene Aggressivität kennt das Reich nur in einem sehr bedingten Maße. Es ist typisch für die Richtigkeit dieses alten Gesetzes, daß das höchste Maß an Aggressivität am Anfang des Krieges gleichzeitig das Höchstmaß an Einigkeit innerhalb des Deutschen Reiches ergeben hat, und daß auch jetzt jede pathetische Aggressivität der Reichsregierung dem Ausland gegenüber eine jedesmalige Bewegung in Richtung eines Einigkeitswillens des Deutschen Reiches erkennen läßt.

Jede menschliche Gruppierung, jeder Verein, jede Gemeinschaft, jede Partei und jeder Staat finden die Ursache ihrer Entstehung und ihrer lebendigen Entwicklung in der tatsächlichen oder auch nur angenommenen Notwendigkeit einer Verteidigung oder eines Angriffs nach außen. Das ist der Sinn jeglichen Zusammenschlusses von Menschen. Man kann dies damit erklären, daß jede Gruppenbildung das Bestreben zeigt, sich wie ein einzelnes Individuum gegenüber der Umwelt durchzusetzen und die Möglichkeit eines selbständigen Ausleben zu erkämpfen. Die Psyche dieser aus vielen einzelnen Individuen zusammengesetzten und nur in der Idee bestehenden Person kann man am zuverlässigsten verstehen, wenn man an ein richtiges Lebewesen geistig tieferer Entwicklungsstufe denkt, dessen Geltungsbestreben brutaler und ungezügelter ist, als das Durchschnittsindividuum der heutigen Zeit. Auf die Neigung zur Aggressivität einer personifizierten Gruppe lassen sich alle

Propaganda-Mittel zurückführen, durch die eine solche Gruppe gestärkt und zugleich dirigiert werden kann.

Die Aggressivität mit ihren mannigfaltigen abgeleiteten Formen des organischen Zweckbewußtseins aller Glieder oder der Masseneitelkeit, bildet auch dann den Ausgangspunkt für die Schaffung von Propaganda-Mitteln der Staats-Idee, wenn sich das kollektive Geltungsbestreben im Spiegelbild sportlicher, wirtschaftlicher oder ähnlicher unkriegerischer Wettbewerbe der Völker untereinander auszuleben vermag.

NACHWORT

Die Entstehung des großen Gesamtbildes der heutigen Menschheit mit ihren Gruppenbildungen läßt sich auch ohne erkenntnistheoretische Gesetze rein erfahrungsgemäß mit der Vorstellung von einem unendlich langen Übergang beschreiben. Der Übergang leitet von dem nur auf sich selbst gestellten Einzelwesen allmählich auf den harmonischen Ausgleich der Interessen aller Glieder der ganzen Menschheit über. Der Weg führt vom extremen Egoismus des Individuums zum Altruismus einer vollkommenen Gemeinschaft politischer Problemlosigkeit. Ausgangspunkt und Erfüllung dieser Entwicklung entsprechen der Geburt und dem Tode der Menschheit. Das lebendige Leben bedeutet nur ein Übergangsstadium, und somit ist alle politische Weisheit an die Relativität der jeweiligen Entwicklungsstufe gebunden.

Mancher Menschenfreund ist verführt, ein Zukunftsideal als gegenwartswertig zu betrachten. Das ist derselbe Fehler, den alle begehen, die irgendeinen Zustand der Gegenwart oder Vergangenheit für alle Ewigkeit festhalten zu können glauben. So gibt es Menschen, die mit der Idee eines weltverbindenden

Kommunismus die Idee des Deutschen Reiches überwinden möchten, ohne daß die hierfür notwendige altruistische Reife der Menschen bereits erreicht sein kann. So gibt es andererseits Menschen, die in den engeren Gruppen der Länder und kleinen Staaten den organischen Halt der Menschen innerhalb der irdischen Gesamtheit suchen und deshalb die Wichtigkeit der Prärogative des Reiches ableugnen. Für die Praxis ist weder ein idealistisches Zukunftsprogramm noch ein reaktionärer Starrsinn unmittelbar fruchtbar, sondern lediglich eine aufmerksame Beobachtung aller Entwicklungssymptome, um dasjenige Stadium zu erkennen, das dem augenblicklichen Entwicklungszustand der Menschen entspricht. Die Notwendigkeit, sich mit den nun einmal bestehenden Tatsachen abzufinden und mit den unvermeidlichen Voraussetzungen zu rechnen, führt zu einer Gesinnung, die häufig mit Unrecht verachtungsvoll Opportunismus genannt wird. Auch ein Gärtner ist Opportunist, der sich nach Regen und Sonnenschein richten muß, und der von den Eigentümlichkeiten und Lebensbedingungen der Pflanzen abhängig bleibt, die er in Anpassung an die Naturgesetze zu pflegen und zu fördern sucht. Jedenfalls muß der Propagandist, der ja eigentlich nur ein Instrument ist, der großen Masse gegenüber Opportunist sein und auf die Möglichkeiten aufbauen, die das jeweilige Weltbild seiner Aufgabe bietet. Wenn also in früheren Zeiten der Vorrang dem Indivi-

duum, der Familie, Sippe, der Dorf- und Stadtgemeinschaft und schließlich der Landschaft zuerkannt wurde, und wenn in späteren Zeiten ein Mitteleuropa, ein Gesamteuropa, ein Kreis großer Rassengruppen oder schließlich eine Gemeinschaft der ganzen Menschheit als oberste politische Idee Gültigkeit gewinnt, so erscheint es doch sicherlich richtig, wenn wir heute die Staatenbildung der letzten Jahrzehnte allen Überlegungen zugrundelegen, die auf eine Beruhigung der Entwicklung abzielen.

Vielleicht kommt einmal eine Zeit, in der das Deutsche Reich als strenge Gemeinschaftsbildung an Wichtigkeit verliert, aber die augenblicklichen Verhältnisse, die sich aus der gegnerischen Einstellung eines großen Teiles der Welt gegenüber dem Deutschen Reich ergeben, zwingen zur Festigkeit einer durch die Not zusammengepreßten Organisation bedrängter Menschen, und somit ist die Frage nach der Unterstützung der Staats-Idee ungeheuer wichtig.

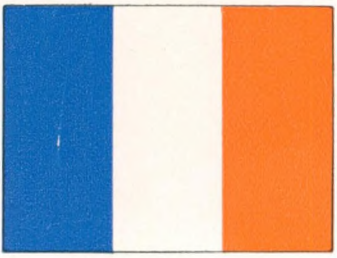
Nach allen Erwägungen ist die Staats-Idee mit ihrer wandelbaren Aggressivität heute das wichtigste Glied des Gesamtorganismus der Menschheit. Und deshalb sind die Aufgaben mit dem Ziel einer klaren Herrschaft dieser Idee gleicherweise segensreich für die einbezogenen Menschen wie für die theoretischen Gegner.

Das ist die ethische Grundlage der Propagierung der Staats-Idee.

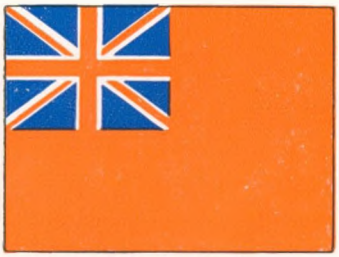
DRUCK DER OFFIZIN POESCHEL & TREPTE · LEIPZIG

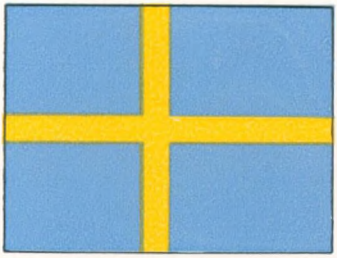
FLAGGEN-TAFELN

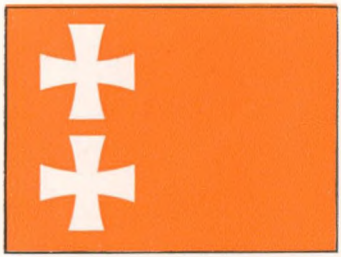
BEISPIELE PROPAGANDISTISCH SCHWACHER FLAGGEN



BEISPIELE PROPAGANDISTISCH WIRKSAMER FLAGGEN







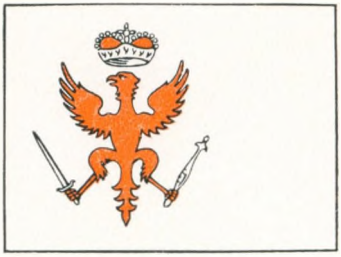
BEISPIELE PROPAGANDISTISCH WIRKSAMER FLAGGEN

EHEMALIGE REICHSKRIEGSFLAGGE

EHEM. PREUSSISCHE DIENSTFLAGGE

DEUTSCHER ADLER IM FRÜHEN MITTELALTER

DER SPÄTERE DOPPELADLER DES ALTEN KAISERREICHS



CHURBRANDENBURGER FLAGGE

HAMBURGER FLAGGE

VORSCHLAG EINER VERWENDUNG DES REICHSWAPPENS ALS DEUTSCHE NATIONALFLAGGE

REICHSFLAGGE PREUSSISCHER STAATSANGEHÖRIGER
Als Beispiel einer Nationalflagge mit dem Abzeichen der Landeszugehörigkeit

FLAGGE DER DEUTSCHEN REICHSBEHÖRDEN, ARMEE UND MARINE

REICHSFLAGGE
DER STAATS-ANGEHÖRIGEN DEUTSCHER LÄNDER

BAYERN

SACHSEN

WÜRTTEMBERG

BADEN

THÜRINGEN

MECKLENBURG

REICHSFLAGGE

DER STAATS-ANGEHÖRIGEN DEUTSCHER LÄNDER

OLDENBURG

HESSEN

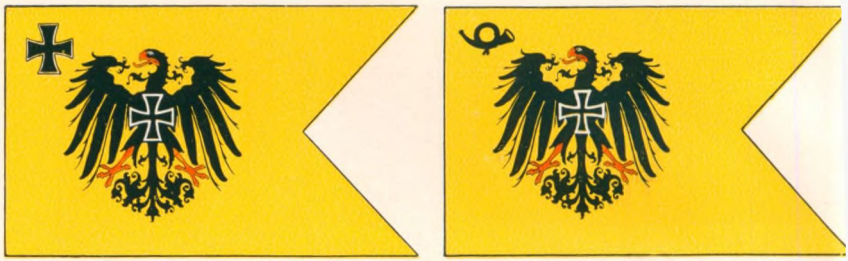
BRAUNSCHWEIG

HAMBURG

BREMEN

LÜBECK

STANDARTE DES DEUTSCHEN REICHSPRÄSIDENTEN



DIENSTFLAGGEN